

Im Kreis der Steine hinter Mauern aus Getreide

Die Gischt der aufbrandenden Fähigkeit zur Selbstkritik
findet im Nebel aus zerstäubter Eigenliebe neue Nahrung
auf den Felsen karger Küste niederschmetternder Erfahrung.
Wo zwischen Kliff und Klüften nichts mehr der Bewahrung
würdig scheint, vereint sich das Geläuterte mit Brigg.

Die Zeugen predigen das Paradies in Ewigkeit auf Erden.
Fruchtbar nähre der Planet die Auserwählten Gottes,
die Hunger oder Neid nicht kennen, noch das Leid des Todes.
Die Ökonomen prangern scheinheilig die Zocker an: Herodes
gleich seien sie **schwarze Schafe** sonst intakter Herden.

Bloß Buddha sieht neben dem Samsara das Nichts
und zwischen dem Nirwana und dem Sein bloß einen Weg,
auf dem, was ist, geht, bis es weg ist.

Vom Reifen eines Rades, das sich um die Nabe dreht,
zur Mitte seiner Achse, die still steht,
vermitteln Speichen Tragekräfte zwischen Sein und Nichts.

Nur die Ruine der **apart** geschleiften Kathedrale
oder das Gerippe einer mittelalterlichen Burg
ergreifen den Verdreifelten in Sehnsucht nach Ästhetik.
Da widerstand ein Rest der Abriss-Kinematik,
als operierte den Volksethos halb nur der Chirurg.

In diese Welt vor der Zerstörung tauchst du ein,
sinkst in die Auftrieb generierende Verdichtung
und es reißt dich hoch über die Nebel Avalons.
Du schaust sie an, sie sind ganz und gar dein,
schlag deine Fittiche gegen den Wind, sollst oben sein!

Siehst du das Reh? Es wurde installiert für die Erbauung
jagender Gesellschaften und zählt zur guten Million,
die auf den Strecken aller deutschen Jäger jährlich blieben.
Damit die Köche ihre Keulen und Ragout draus brieren.
Dreitausend Reh-Kadaver täglich, ja, was ist das schon
für die heilig-römisch-deutsche Wir-sind-wieder-Wer-Nation?
Ein Tropfen in den heißen Därmen elitärer Reichs-Verdauung.

Der Vordergrund sind ganz und gar profane Filme

Was könnte ein Film anderes sein, als profan? Ablenkung in der Ohnmacht und Erschöpfung, die den Läufer aus dem fernen Marathon am Ziel zu Boden strecken. Nicht heilend wirkt ein Film, sondern nur weltlich auf der Grundlage der Physis des Betrachters. Was ist mit den sakralen Liedern und Gesängen? Weshalb funktionieren sie? Funktionieren sie nur für die Sänger? Oder womöglich nicht einmal für sie? Wir lachen über Wilde, die in primitiven Rhythmen Trance und Rausch erreichen, sicher annehmend, es handle sich um den Kontakt mit Gott. Wir sind so ungeheuer hoch entwickelt, dass wir wissen, welche Irrtümer sie dabei glauben. Denken wir. Die noch höher entwickelten Geist-Riesen unter uns glauben selbst, trotz der aufgeklärten Sicht auf unsre Welt in ihren Augen, Regenbögen spannten sich als Brücken zwischen ihren Schenkeln oder wüchsen einbeinig aus Heimdalls Rotationskanone.

Kann ein Film politisch sein? Muss ein Film politisch sein? Darf ein Film politisch sein? Soll ein Film Kunst sein? So denn:

Doktor Karin Gradwohl-Schlacher hat mit dem emeritierten Professor Doktor Uwe Baur überzeugend dargestellt, dass Schriftsteller ihr Werk im Rahmen eines literarischen Systems veröffentlichen. Das mag nicht überraschen, aber nur, weil jeder, der es liest, denkt: eh klar. Wie soll das sonst funktionieren? Das Schöne an den vielen Arbeiten von Karin und Uwe ist die Wahl des Ausschnitts. Um eben gründlich und gediegen darlegen zu können, was ein literarisches System ist, hilft es uns, wissenschaftlich vorzugehen. Die Literaturwissenschaftler definieren ein Raumzeitvolumen als Rahmen. Diese Zelle wird analysiert bezüglich ihrer Energieumsetzung, der Kinetik und Dynamik in ihr und es werden Schnittstellen genannt zwischen der Zelle und dem Rest des Universums. Uwe kümmert sich um die politische Struktur, das sind die Fragen, wo die Energie herkommt, wie sie sich aufteilt in der Zelle, welche Elemente Kraftfluss steuern, wie sie es tun und wie sich Partikel des Systems bewegen in den Feldern eben dieser politischen Infrastruktur. Karin detektiert alle in der Raumzeit zelle eingeschlossenen Partikel eingeschlossen zugeströmte und daraus entflohenen. Sie beschreibt die Eigenschaften der Partikel und die Eigenart derer Metamorphosen.

So machen die paar Exzellenten ihres Fachs hier und heute Literaturwissenschaft: im Cern der Dichtung. Tom Hanks bekommen wir etwas später. Vorher aber eine Bitte an die Muse, deren Küsse meine Regenbogenbrücke bauen: ich werde hin und wieder sehr persönlich. Danke! Als Partikel eines anderen Systems, weil ich in einem literarischen System von dieser Welt noch nicht erfasst bin, darf ich mir die Freiheit gönnen, unwissenschaftlich zu berichten, was ich hiermit tu.

Das Eingangsgedicht war bis einschließlich Strophe Vier ein altes Textfragment mit eklatanten Wachstumsschwierigkeiten. Gestern ergänzte ich und gab doch auf, wie heute wieder, denn es fehlen mir die Ruhe, Muse und der Mut, mich ohne Aussicht auf den Schluss zum ungewissen Ende altmodischer Lyrik hin zu tasten. Ich bin seit ein paar Tagen streng am Fasten. Ich kann nicht zugeben, dass ich an Absenz leide. Ich müsste lügen. Denn ich weiß, dass es dich gibt. Was weh tut ist so klein, verglichen mit der Gnade, auf derselben Welt wie du zu sein. Ich kenne keine Nichtse, die mir überzeugend wie du meine Schönheit zeigten. Wert zu sein, dass dein Gedanke, deine Lust, dein Appetit und deine Emotion sich immer wieder und fortwährend nach mir neigten. Ich kenne nichts, für das ich mich so wenig anstrenge, verstellte oder auch verkleidete, wie dich. Nichts zeigte mir, ich sei ohne Verkleidung, Anstrengung oder Verstellung schöner, als in einer Rolle, deren Zweck mein Potenzial beweisen soll, mich anzupassen. Nur du. Wenn mich die Welt je angenommen hat als einen Teil derselben Welt, dann in dem Konzentrat der Welt, in dir. Dass du ein Teil der Welt bist, die ich sehe, rieche, schmecke, spüre, ist die umwerfend grazile Art der Welt, mich anzunehmen. Das macht mir Mut, zu schreiben. Ich schreibe nicht, wie Bernhard schrieb, wenn ich verzweifelt bin. Ich schreibe, wenn du bei mir weilst, so dass ich sagen darf: ich habe Muse, nicht suchen zu müssen. Ich schreibe, wenn ich finde. Ich schreibe, wenn sich Barren des Gediegenen neben den Haufen roher Diamanten türmen, die mich überschwemmen, du. Wenn du bist. Es ist egal, wo. Es spielt nicht die Hauptrolle, was du gerade tust, weil ich erfahren habe und erlebe, wie dein Zauber Großes birgt für mich verglichen mit den Wünschen oder Träumen, derer ich ohne dich fähig wäre. Hinter allem Großen, das ich spüre, steckst du. Du bist nicht ich – das ist das Prunkvolle daran. Du bist nicht ich. Aber du bist in meiner Welt. Du bist in meinem neuronalen Netz und in der Welt der Elfen, deiner Schwestern, Mütter, Töchter und im Leidensdruck gefangen, dem Schicksal würdevoll Gestalt zu geben. Du gibst Gestalt, Guanyin, Kannon, Kurukulla.

Gestern also schrieb ich diesen Text fort, dessen Anfang immerhin vier Strophen waren, die bereits seit vielen Monaten bestanden und nicht weiter wussten. Gestern schrieb ich dann 'apart' hinzu. Das hat zu tun mit einem Film, den ich mir angeschaut habe. Cry freedom wurde 1987 gedreht und gibt sehr penibel wider, was im Jahre 1977 unter Anderem geschah im Stolz der europäischen Nationen, dem zivilisiert hochrangigen Vorzeigeland des schwarzen Kontinents: Südafrika.

Welchen Faden aus dem Knoten nenne ich zuerst, mein Schatz, mein Segen?

Franz, Erstgeborenen aus der Chirurgen-Sippe, deren Gründer Rettschrauber hieß, habe ich in seiner liebsten Rolle als Ian Anderson gesehen. Zwanenburg hieß seine Schülerband, die ein Konzert gab, das mich tief beeindruckt hat. Franz spielte Querflöte und sang, stand auch auf einem Bein, er hatte lange Haare und wirkte neben dem Rock in Bluejeans irgendwie unangemessen fein. Irgendwie suchend, eigensinnig seinen eigenen Sinn suchend. Und doch bestimmt. Zerrissen zwischen einem Anspruch gegen ihn und seinem Kick, als Freak ein fettes Publikum zu heizen. Was auf den Videos mit ihm noch nicht zu sehen war: er ging aus Deutschland weg nach seinem Abitur. Er ging zum Ursprung aller Blumen. In den Videos hat ein Strang Garns des Knotens seine Quelle. Die Videos drängten sich auf. Ich war ein Kind.

Ein Kind!

Dann liegt da eine DVD von L. für mich und ich empfinde Unbehagen, Dscharlies Video zu schauen, wo mein nächster Film doch der sein sollte, den mir L. lieb. So war cry freedom fällig, ohne Wennundaber. Das habe ich am Samstag gemacht. Vorweg: der Film ist mittelmäßig unter denen, die ich mag. Er riecht zu sehr nach Held. Der Held ist weiß. Die Heldentat ist, dass der Weiße sich für einen Schwarzen einsetzt. Der Schwarze heißt Biko. Es ist derselbe Biko, von dem Peter Gabriel auf seiner dritten Soloplatte singt. Das Lied hat mich immer geärgert. Trotzdem habe ich es oft gehört. Und ich habe mich jedes Mal geärgert. Doppelter Ärger: das Lied mich und ich mich.

Gut. Ich war ein Kind. Weil man in meiner Zeit an meinem Ort ein Kind ist, bis man seine Würmer, Mücken oder Beeren selber schnappt. Ein Kind!

Peter Gabriel hat Biko 1980 veröffentlicht. Zwei Jahre nach dem Buch von Donald Woods. Dieser Journalist schrieb über seine Freundschaft mit Steve Biko in Südafrika und floh am letzten Tag des Jahres, in dessen September Biko von der SAP ermordet wurde, in die 'freie' Welt. 1987 wurde sein Buch zum Film gemacht.

Das schwarze Schaf der Herde unterwürfig Kauender war Biko (in den Szenen ohne Samtpfötchen) und er war der Feinfühlige, wenn er Krieger unter seiner Herde mit den Argumenten stillte, die ermöglichten, was heute ist: Deeskalation. Denzel Washington war in der besten Nebenrolle als Steve Biko zu bewundern. Aber den Oskar hat stattdessen doch Olympia Dukakis bekommen, die in der 'wohl schönsten und leichtesten Komödie des Jahres' (Spiegel) als Rose des Kontrastprogramms der Konkurrenz offenbar in Exzellenz brillierte.

An dem Film hat mich geärgert, dass der Held Donald Woods darin das Schlussdrittel lang über die Tortur seiner Flucht herum heult, die gemessen an dramatischer, politischer und ästhetischer Relevanz und Evidenz der ersten beiden Drittel maximal achtundachtzig Sekunden dauern dürfte. Dass Woods eine Heldentat zugeschoben bekommt, die er nicht ausgeführt hat, sondern Mamphela. Quatsch, sorry, ich meine freilich Helen. Die Großnichte von Heinrich Zille ist es gewesen, die sich mit ihrem investigativen Journalismus an Fotos von der Leiche des zu Tode gefolterten Biko(s) gebracht und diese via Rand Daily Mail an die Öffentlichkeit. Oder?

Wenn das stimmt, bekommt Donald Woods im Film cry freedom die Verdienste von Helen Zille zugeschrieben. Dann lese ich, beim zweiten Mal Anschauen, dass zwei Akteure mit Rücksicht auf ihre aktuelle Lebenssituation im Film nicht vorkommen. Wow! Da wird ein Buch verfilmt, in dem sehr wahrscheinlich steht, leider habe ich das noch nicht recherchiert, dass Helen Zille im Rand Daily Mail einen Artikel veröffentlicht hat, der zeigt, dass Südafrikas Polizeiminister das Volk belügt: Biko sei an einem Hungerstreik gestorben. Bikos Leichnam beweist: Prügelmord! Zille ist heute Präsidentin von Westkap oder so. Hat neulich der Geliebten von Biko, die zur Zeit, als ihn die SAP auf Raten über 20 Tage tötete, seinen Sohn trug, Doktor Ramphela, dieser hat die Zille neulich angeboten, als Spitzenkandidatin der Zille-Partei um die Präsidentschaft in Südafrika zu kandidieren. Mamphela Ramphela hat abgelehnt.

Also: jetzt kommt die Zille in dem Film gar nicht vor. Aber, dass Biko neben seiner Familie noch eine hat ... pffft ... auch nicht so recht ... Ich frage mich jetzt einfach mal, welchen Nachteil Zille haben soll, wenn sie erwähnt wird in dem Film, dessen Grundlage – Woods Buch – schon fast zehn Jahre lang bekannt ist. Ist heute ein Film tatsächlich so viel effektiver, als ein Buch? Oh je! Schau in den Spiegel, Max – liest du das blöde Buch von Woods? Den Film zu schauen kostet bloß zwei Stunden. Da ist nicht viel kaputt, selbst wenn ... Vollgas und durch!

Ist ein Drehbuchautor bei der Modulation eines Helden auf eheliche Treue dieses Helden angewiesen? 'Nö, wenn ich die Mamphela von ihm dick sein lasse, mögen ihn schon mal die Hälfte aller Zuschauer nicht. Das lassen wir weg. Es würde nur durch unbewusste Ressentiments den Zweck verfehlen, dem Freiheitskämpfer Steve Biko zu huldigen.' Solches Zeug wälze ich hin und her, während ich sehne, es kommt zu der Erkenntnis: will wissen, wie der echte Polizeiminister hieß. Kruger? Ja, gab es. 1977 war der Polizeiminister James Kruger. Mir fallen Krüger-Rand und Krüger-Park ein ... aha; Burenkriege. England annektiert einfach der Buren/Afrikaaner Land, als es entdeckt, das Engelland, was da an Gold und Diamanten in Transvaal und seiner Nachbarschaft steckt. Die Beherztesten der Buren wandern nördlich ab: niemands Herr und niemands Knecht ... okay, hier etwas zugespitzt: Hauptsache Herr, denn dem Land gehört der Neger und dem Afrikaaner gehört das Land, ergo – Logik – gehört der Neger dem Landeigentümer ... und nicht Englands Knecht.

Schaffen die Sklaverei ab, die Briten! Toll. Heißt jetzt anders und ist nicht mehr böse. Großer Treck. Strang nach Norden: gründet Bloemfontein. Wo der Franzl seinen Doktor med. gemacht hat. Wie Ramphela. An einer Universität in Südafrika. Der andere Strang dessen, was der Große Treck (nicht mit weichem D) heißt, geht noch weiter nördlich nach dem Fleck Pretoria. Nochmal SAP ... SW-Klitsche, ... weiter ...

Es hat mich umgehauen, als ich heute unerwartet dieses google Dings sehe:

Vegetation + kann fliegen = Löwenzahn. John Venn. Was haut da rein? Ich hatte zum SAP-Fund des Software-Riesen die heitere Begriffsklärung gerufen und gefunden, was ich suchte und was, das ich nicht gesucht habe, entdeckt: SaP stehe für *Alle S sind P*: formale Logik ... Leibniz, Cantor, Frege ... (alle S gehören dem Land, das den Puren kehört, folgt: alle S sind Eigentum von P). Franz Rettschraubersson - Apartheid Bloemfontein Kruger Biko: alle S sind P happy birthday, Venn!

Der SWAP-Kongress

Das ist die aktuelle Herausforderung, meine Damen und Herren: wie automatisieren wir die Intelligenz? Wir haben die Maschinenleistung gezähmt. Wir haben das handwerkliche Geschick mechanisiert und optimiert, wir haben das Controlling digitalisiert. Aber Abertausende, Millionen unberechenbarer Kreaturen programmieren den Code, den wir anwenden, damit heil bleibt, was wir schufen. Sehen sie, dass wir den Bock zum Gärtner machen? Und den Wolf zum Hirten? Das letzte Problem lösen wir mir Fingerspitzen und Geduld: die Wölfe zähmen wir zu Schäferhunden, das pflegt uralte Tradition und gereicht mithin zum Bypass ums Finanzamt. Wilder Wolf ist leicht ... aber das vorletzte Problem, der Bock, ha!

Haben sie einmal versucht, den Bock zu zähmen? Sie denken, es sei leicht? Dann haben sie verloren. Sie unterschätzen die Gefahr. Das spielt dem Bock in sein Geweih. SWAP packt den Bock für sie an beiden Hörnern. Und SWAP ist schwer. Der Bock bewegt SWAP keinen Nanometer.

Sehen sie: wir brauchen Code! Wir brauchen Tests für diesen Code. SWAP hat ein einmaliges Testsystem in Serie bereits implementiert. Die Anwendungsentwickler brauchen überhaupt rein gar nichts mehr zu tun, als ihren Code zu schreiben. Aus heuristischer Kontextanalyse generiert SWAP eine Testdatei mit Anweisungen, welche Laufzeitprobleme geprüft werden sollen.

Und so erzählt der Kerl im Nadelstreifenanzug all den Überfliegern aus dem Management der Weltkonzerne seine Rechtfertigung dafür, dass seine Prognosen zur Entwicklung wirtschaftlichen Fortschritts floppen mussten.

Noch einmal: Nichts habe ich gegen die neue Sachlichkeit oder den Realismus eines Raabes, Tolstois oder des Fontanes. Tolle Sachen, kann ich sogar hin und wieder einen Happen mit Genuss verkosten, die Originale. Gut, wenn es mir recht fein geht,

mag ich sogar vielleicht einem Zeitgenossen heute Zuspruch spenden, wenn er Realismus treibt. Oder wenn er im Gehabe neuer Sachlichkeit filmt oder schreibt. Das ist nicht schlecht, vorausgesetzt, er macht es gut (inbegriffen sie). Ist nicht mein Ding, halt bloß, das auch auszuprobieren. Ich kann mich eine Weile vielleicht konzentrieren, aber plötzlich schlägt ein Blitz aus düsterem Gehirn in mein Werk ein und brennt das Sachliche zur Asche eines Fremden. Eines fremd klingenden Worts, eines verfremdeten Satzbaus, einer geradezu außerirdisch in die Welt brechenden Formulierung, die so fremd ist, dass sie weh tun muss. Ihr könnt dann sagen: „Lass jenes weg und wahre deinen Fluss von vorn, dann wird das richtig gut, denn die Idee hat ihren Reiz und wenn du sie einfach erzählst, dass niemand stolpert mit den Augen, wenn er liest, könnte man das sogar verkaufen. Feile es aus in klarem Stil und lass die Eskapaden, schlag keine Kapriolen, zähme die Wut und deine Leidenschaft.“

Könnt ihr gerne sagen. Ist ja euer Ding, wie ihr das Meine kommentiert. Es bleibt aber Meins, wie es swingt und kracht, ich mag das so. Okay? So sehe ich auch meine eigene Kritik an anderer Leute Sachen. Was die machen ist freilich okay. Bloß nicht notwendig halt für mich. Dann sage ich gerne, was mich dran stört. Selbst schuld, wer es dann hört. Das ist dann wieder dessen Ding, der die Kritik in seinem Sinn zerlegt als Unsinn. Gerne, bitte. Aber zurück zu SWAP:

Das ist so eine Geschichte, die ich gerade begrabe. Der Stoff ist zu konkret. Die meisten der Geschichten, die mich zu den seltsam mystischen Koinzidenzen überfallen, sind fast instantan im Augenblick der ersten Wahrnehmung schon fertig, eher überreif. Die gären quasi, die Geschichten. Ich mag das nicht. Und zwar hängt diese Abneigung mit meinem Spleen zusammen, dass ich nichts zu Ende bringe. Eine fertige Geschichte läuft auf eine Nacherzählung hinaus, wenn sie dann aufgeschrieben wird. Ich schreib doch nicht einen Film ab! Nicht einmal einen Kopfkino Film mag ich abschreiben. Nicht, dass es etwas wäre von verwerflichem Charakter, nein, das nicht! Ich finde es toll und grandios und große Kunst, wenn jemand einen Kopfkino Film hat und ihn sich hunderttausend Mal anschaut, um ihn akribisch schwarz auf weiß zu bannen mit Symbolen, die sich zu den Wörtern sympathisieren, die den Text der gesehenen Geschichte bilden. Fantastisch. Nur halt nicht Meins. Es langweilt mich. Das ist Realismus. Ausgelutscht. Ob poetische oder soziale oder als neue Sachlichkeit gekrochen kommende Langeweile. Deshalb werden dann so billige Dracula-Filme unfreiwillig lustig, vielleicht.

Ich mag die Geschichte, aber sie geht nicht als Stoff. So schaut es da in der einen Ecke aus, die du kennen willst. Es gibt den Unterschied zwischen Berechenbarkeit und Zuverlässigkeit. Ich mag die unberechenbare Zuverlässigkeit, die mich bei den letzten fünf Büchern zum Stoff tea for two – T42 – for tea two – forty two – tiff or too ... hu, nun, begleitet hat. Jetzt schätze ich geringer, was ich vorher schrieb. Damals dachte ich, ich sei frei. Aber ich war eingesperrt in dem Bestreben, dass ich gefallen will. Das ist heute auch noch so, dass ich gefallen will. Aber es gibt einen bedeutenden Unterschied. Damals wollte ich gefallen, weil ich noch nicht wusste, wie es sich anfühlen würde. Heute will ich dir gefallen, weil ich weiß, wie es sich anfühlt. Ich aale mich in der Erinnerung an meine überirdisch irdischen Empfindungen deiner Berührung. Ich denke 'SAP' und es ward SaP. Mein Ideal: Bekanntes findet sich verwirrt mit Neuem zu dem Garn, das niemand je zuvor gesehen hat. (Ich denke dabei gerne an den Hauptmann Glan aus Hamsuns wundervoll exzentrischem Roman mit dem verräterischen Titel Pan. Und dass seine Exzentrizität aus der Konzentration auf das Wesentliche folgt, also: der Wille, auf den innersten Kern loszugehen, gebietet das Katapultieren alles Seienden ins Orbit fern des Ursprungs.) Dabei gibt es Elite, die die Liebe zelebrierte, dass einem Voyeur die beiden abgeklärten Augen aus dem Kopfe rollen! Mit uns keimt eine Zaubernuss im Pool der Felder, die morphogenetisch Freude wuchern lassen. Was wäre im Vergleich dazu schon einer Nacherzählung Wert wert? Die Antwort darauf bleibt uns froh verwehrt. Denn dieser Unterschied ist unmessbar – und damit heilig.

Ich bin dir auf der Spur. Ich folge deiner Fährte. Deine Gehirnströme graben Canyons in die Parkettierung meiner glatten Neuronalmatrix. Sidney Lumet. 25. Juni 1924 – Lumet ist fast 24 Jahre älter geworden, als mein Pa, hatte ja auch ein Jahr und einen Tag Vorsprung.

Ich hatte nicht begriffen, was dich trieb, die zwölf Geschworenen aus dem Museum Hollywoodscher Filmgeschichte auszugraben. Noch keine drei Minuten mag es her sein, da schrieb ich – dreimal diesen Klang des Worts prüfend – Canyon. Jetzt lese ich Kanyon Hopkins. Ob er wohl mit Anthony verwandt ist? Nix. Wenn da Verwandtschaft wäre, stünde es im Lemma drin. Aber hallo! Diese Namen! Da drehen keine Einzeltäter an den Rädern, sondern irgendein Motor dreht diese Täter als die Räder des Getriebes seiner selbst, des Automaten. Manchmal findet so ein Zahnkranz einen Generalschlüssel für die Gehirne aller Massenmenschen und die Menschenmassen

fangen an, ihn aufzuessen. Hannibal Lecter brilliert in diesem Schlüsselbund. The Cell habe ich mir auch nochmal angeschaut. Irgendjemand vergleicht ihn mit dem Schweigen der Lämmer. Wie kann nur ein Brad Hamilton in der New York Post so einen flachen Vergleich anstellen? Wie kann nur ich so eine flache Liste generieren? Wie können wir nur? Die Psychologin Nathalie Portman publizierte als Schülerin (im Rahmen eines Wettbewerbs) in einer führenden Fachzeitschrift für Chemie. Ja klar, das konnte freilich kein Zufall sein, dass mich in letzter Zeit ein schier fieberhaftes Verlangen nach mehr von dir auch ein paar Mal in Artikel der Huffington Post hinein geschubst hat. Felix Frankfurter ist der Lehrstuhl gewidmet, auf dem Alan Morton Dershowitz schon ziemlich lange jetzt sitzt. Dershowitz träumt gerne laut von Vergeltungsautomaten. Er scheint also das Wesentliche nicht zu akzeptieren, das wir aus den Automatismen des regulären Staatsterrorismus hätten lernen sollen. Ein Vorschlag des Rechtsprofessors und vielleicht fanatischen Zionisten ist, jedes Selbstmordattentat eines Palästinensers in Israel durch Zerstörung einer Siedlung im israelischen Palästina mit einer Frist fürs Räumen von nur 24 Stunden zu sühnen. Wie ein Uhrwerk soll das gehen. Die Dörfer für die Vendetta werden vorher ausgesucht und in eine Liste eingetragen. Passiert das Erwartete, wird automatisch – ohne weitere Diskussion oder Abwägung, jeweils sofort der Räumungsbefehl an das oberst der Liste stehende Dorf ausgesprochen. Nach 24 Stunden wird platt gemacht, was von dem Dorf dann noch da ist. Dershowitz denkt, auf diese Weise Sicherheit für die Israeliten erzeugen zu können. Jetzt ist die Nation Israel gerade in demselben Geiste unterwegs. Stellen wir uns vor: irgendwo steht die Fabrik, in deren Hallen ein paar Schweiß- und Pressroboter all die Flitzer bauen, deren einige dann täglich ein paar Religiöse in sich endgültig begraben; kommt da irgendjemand auf die närrische Idee, Fabriken um zu nieten? Da scheint sich doch ein gewisser Einfluss des Denkens nicht verneinen zu lassen. Nathalie Portman hat ihren Bachelor of Arts in Psychologie als Assistentin von Alan Morton Dershowitz erworben, steht da. Krass. Das war 2003 gewesen.

Und dann spielt sie die grandiose Eve. Da war sie schon weltberühmt. Das ist sie, seit sie mit 13 die Mathilda in Léon – der Profi gab. Zu ihrem zwanzigsten Geburtstag am 9. Juni 2001 lernte sie während des Psychologie-Studiums ihre Rolle als Nina in Tschechows Möwe. Sie gönnte sich die Klassik, welche sie zusammen mit Meryl Streep und Kevin Kline ab July auf den Bühnen von New York gestaltete. Kevin Kline spielt in cry freedom den Journalisten Donald Woods.

Die Knoten sind so deutlich, dass das Grelle ihrer Farben beißt und in demselben Augenblick, in dem ich einen Maßstab anzulegen trachte, der beweist, dass hier ein urgewaltig starker Zauber gleißt, verwandelt alle Mystik sich in Luft, die pausenlos den Faun, den Sklaven und den V in ihre überall hin kriechende Formlosigkeit einhüllt.

Gestalt. Ein Gas füllt jeden Raum, den man ihm lässt. Die Sphäre um die feste Oberfläche des Planeten herum ist der Raum, den Luft einnimmt. Sie ist verschieden dicht, die Luft, was wir mit unserer gelehrten Formel über Luftdruck abhängig von Höhe liebenswert penibel auch beschreiben. Das Barometer ist der Xurgroßvater der Atmos Hermès. Das Herz atmet die Biosphäre, ändert unsichtbar dezent nur seine Form nach Druck und Wärme. Ja, auch wenn es an allen Stellen, die ich las, heißt: Temperatur! Stimmt nicht, denn die Temperatur muss sich mitteilen, damit der Sensor sich daran erregen kann. Wie wandelt der statistische Parameter den Zahlenwert vor seiner Dimension Kelvin? Durch Übertragung dessen, das wir Wärme nennen.

In diesem Bild verglühe ich als Sensor deiner Wärme. Und die Statistik weist meine Entdeckungen als hoch signifikante Abweichungen von Normalität aus. Ich überschlage noch einmal die Überdosis im Geflecht der Adern meines Kreislaufs für Gedankenströme. Weil Salomon mit der Methode, Knoten aufzulösen, indem er Stränge eines Filzes isoliert, indem er wissenschaftliche Methodik gegen die Geschichte wendet, ... äh ... was? Was macht Salomon, indem er? Hmmm. Wie misst ein Physiker die Wärme? Gar nicht, sondern er bestimmt sie nur aus Messungen statistischer Parameter und Annahmen zur Frage, wie die Wärme wirkt. Ein Physiker steht in dem vom System Physik selbst auferlegten Zwang, den Gegenstand seiner Betrachtung stets auf eine Zahl letztendlich abzubilden und die Zahl entspricht genau betrachtet einem Abstand auf dem Lineal. Wohin der Zeiger eines Messgerätes zeigt auf einer Skala. Immer dasselbe. Was du auch misst, es ist immer nur der Abstand zwischen Null und einer Zeiger-Position. Über die Formelwelt der physikalischen Gesetze bildest du die Zahl auf etwas ab, das du als Entität des Universums auffasst oder interpretierst.

Die Liste:

Videos von der Heimat coolster Gang ab dem Jahr 1972: Zwanenburg, Bloemfontein.
Schrei nach Freiheit: Steve Biko, Helen Zille, Mamphela Ramphele, Kevin Kline, ...

Der rote Drache, The Cell, Hannibal, ... Scheiß auf Listen, sie sagen nichts aus. Doch – aber *Wie* fehlt ... eigentlich fehlt damit alles Wesentliche, denn das *Wie* ist immer Ausdruck der Beziehungen. Die Liste verknüpft über Elemente einer Prädikatenlogik vorher definierte Attribute mit Begriffen. Punkt. Was nicht vor dem Erstellen einer Liste festgenagelt war, passt in kein Listenfeld. Definierte Spalten kreuzen sich mit Namenszeilen. Flach. Jede Zelle ist entweder leer oder befüllt, aber der Zelle Sinn steht vorher fest: Gerippe. Wo keine Zelle existiert, wächst auch keine Gestalt. Also wird die Architektur vorherbestimmt durch etwas Grobes. Listen brauche ich, damit der Faden nicht zerreißt, der meinen Kreisel aufzieht. Nein. Nicht aufzieht, sondern stolpern lässt. Nein, nicht nein, sondern sowohl als auch ... weder noch ... Irrsinn.

Gut.

Der neue Rechner wird entstaubt. Ich schalte ihn ein. Ich muss nichts. Ich sollte. Will. Widerwillig was zu wollen ist so herrlich paradox. Ist uns die Zeit vielleicht bloß zugeflogen, dass wir eine Ausrede parat haben, wenn uns passiert, womit wir uns nicht gerne plagen? Widerwillig was zu wollen. Ist das nicht Thema aller Stoffe? Aller Stoffe, wenn sie fesseln, jedenfalls. Konflikte lösen sich auf entweder durch entschiedene oder im Patt aufkeimende Ereignisse. Noch während ich Hannibal fasziniert über Details zu Dante referieren sehe, wird der neuere Rechner startklar und bereitet sich im Hintergrund auf seine Dienste vor, die er mir künftig leisten soll. Mit XP foltert google jedes Suchenden Geduld. Maonas dauert ewig, bis es sich bemüßigt sieht, mir Aldis Front zu zeigen. Mitsamt den Öffnungszeiten. Irische Tage starten erst ab neun. Voilà.

Léon habe ich jahrelang nicht mehr gesehen. Wie sah Mathilda doch gleich wieder aus? Ich werde den Faden verlieren. Léon: Nathalie Portman mit 13. Ein grandioser Cleaner! Wow! Endlich wird mir klar, was ich in dieser Deutlichkeit bisher nie sah. Es ist dasselbe Thema, wie in V wie Vendetta. Derselbe Mensch – Nathalie Portman. Nicht derselbe? Ich nehme an, es ist dieselbe DNA in einem beinahe gleichen Menschen. Offenkundig existiert de facto aber nicht in einer schlüssigen Theorie der Naturwissenschaften ein faszinierender Sprung in der Erwartung, wie alt ein Mensch maximal werden kann. Vor Noahs Landung mit der Arche wurden Stammväter der Hebräer nicht ganz tausend Jahre alt. Da für ein Volk mit einer derartig streng an den Mischkalender angelehnten Liturgie, die sich aus Sonnen- und aus Mondzyklen

nährt, kaum ein Fenster bleibt für Interpretationen, die erklärten, wie sich das Altersmaximum im Zeitraum, seit es Hominiden gibt, auf acht, zehn oder zwölf Prozent eines früher erreichbaren Werts reduziert haben sollte, frage ich erst Recht: wozu werden in der Genesis die Menschen maximal rund achtmal so alt, wie nach Noahs Entscheidung? Er entschied, er werde Weinbauer am Ort der Landung, er begann zu siedeln in dem Augenblick, als er den Weinberg sah und er enttäuschte seinen Gott. Denn was Gott nicht gewusst hatte, war offensichtlich, dass auch sein letzter Kandidat für den gerechten Menschen angesichts der Aussicht auf das Faulenzen in die Knie geht und seinen Nomadenteppich an die Zeltwand tackert. Und siehe da, was mir dazu einfällt, ist anderen schon lange aufgefallen: War einst ein Jahr ein Mondumlauf, sind alle Jahresspannen vor der Arche bloß durch zwölf zu teilen, um vom Mondjahr zum Sonnenjahr zu gelangen. Erste Näherung. Und bibelkundige Skeptiker fanden weiter, dass auch diese nahe liegende Erklärung scheitert, weil die Systeme der Zeitspannen-Messung nicht konsequent angewandt wurden, nein, sie mischten. So wissen wir bis heute nicht in aller Schlüssigkeit zu klären, was ein Alter von 969, 962, 950 oder auch 930 Jahren denn in *Wirklichkeit* bedeuten soll. Das weiß nur Gott, wenn überhaupt. Nicht John Richard. Gott schon, aber nicht John Richard Gott der Dritte. Der hat aber ein ähnliches Problem gelöst, wie Gott, der Erste und Einzige: wann stirbt die Menschheit voraussichtlich aus?

Frage sich Gott der Dritte. In weniger als zehntausend Jahren – ab ... jetzt.

Okay, damit haben wir James Joyce ins Spiel gebracht, weil es ja in den Zeiten größter je verzeichneter Koinzidenz geballter Intelligenz ohne ihn nicht geht. Bloomsday kann ein Laie, der ich bin, leicht mit dem Klang für Doomsday durcheinander würfeln. Wir finden zur Verwirrung ohnehin nicht einfach auflösbarer Rätsel halb vertrauter, unverdauter Melodien auch die Schreibweise Domesday und staunen über den Weitblick normannischer Eroberer der Inseln von Britannien: kurz nach Erfindung des inoffiziellen, mönchischen Katasters aller Liegenschaften des Erzbistums Salzburg wandte er die gleiche, revolutionierende Methode an, um aller Welt rechtskräftig mitzuteilen: dieses Land gehört nur mir und jenes und das andere dort und ... und ... und. Geil! Du schreibst auf, was alles dir gehört und es wird wahr. Die älteste Version des Zaubertricks in meiner Kenntnis ist das Ptah-Prinzip: Benenne, was noch keinen Namen hat und es ist dein, weil du erschaffst, was du benennst. Da landet also Wilhelm der Eroberer auf dem Stück Land im Weltmeer und sagt nichts, weil es

schon irgendwie heißt, sondern er schreibt auf, wie es heißt und notiert seinen Anspruch auf das Eigentum Britanniens. Ganz Britanniens? Nein, ganz oben hören Pikten, Scoten und mehr mittig auch Waliser nicht auf, Widerstand zu leisten. Wer hätte das gedacht, dass Wikinger so rasend schnell erfinden, was wir heute als wertvollste Quellen für tatsächliche Besitzstände referenzieren. Ich denke, jedem wird plausibel sein: Hägar hat Nachhilfe bekommen.

Das Buch von Wilhelm, dem Eroberer, der England urkundlich für die Normannen ein für allemal gesichert hat, heißt Domesday Book oder auch domesdaybook, wie es euch gefällt. Bloomsday, Domesday. Ist noch nicht fertig, das Kapitel, doch ich schiebe es schon mal ein bisschen in den Ofen.

Angefangen hat die Serie der Filme gleich nach Dscharlies Vorspeise mit Kevin Klines Transformation vom feinen Liberalen zum Gejagten. Die Eingangsszene von cry freedom zeigt die Razzia in einem Dorf Südafrikas und ... Schluck ... genau diese Bilder scheinen ekelhaft vertraut aus Nachrichten vom Gaza. Was hat der Liberale Derschowitz aus Afrika für Israel gelernt? Und was habe ich angeschaut? Cry freedom, Hannibal, The Cell, Der rote Drache, Léon der Profi, Equilibrium. Es ist erstaunlich, dass Kurt Wimmer, der das Drehbuch Equilibriums schrieb und Regie geführt hat in der Metropole Libria, von sich persönlich kaum Daten ins Netz gestreut hat. In Wikipedia lassen sie ihn vier Jahre jünger sein, als ich es bin. Auf Movie-Sites finde ich ihn demgegenüber um zehn Jahre älter eingetragen. Ohne Monat, ohne Tag jeweils, doch einmal 1964 und zum Andern 1954. Was sollten wir außer dem Namen schon gemeinsam haben? Da könnte ich ebenso gut auf den Gedanken kommen, in der Huffington Post zu veröffentlichen. Weil der Herausgeber der deutschen Repräsentanz dieser online-Zeitung seine väterlichen Wurzeln in Gambia hat. Oder auf dem Bucentaur, den sein Vater Jobatey bekochte. Zu den Normannen, über deren Schiffsköche kaum etwas in den Listen steht, die wir Geschichtsbuch nennen, habe ich mich auch ein bisschen unterhalten lassen: Drachenzähmen leicht gemacht. Wenn mich jetzt jemand fragen würde, was ich Tick, Trick und Track schenken würde, wüsste ich zu sagen: how to train your dragon.

Absolutismus – Aufklärung – aufgeklärter Absolutismus – Volk – Demokratie.

Gründer – Gewerkschaften – Aktienkonzerne – Proletarier – Bruttosozialprodukt.

Staat – Comics und Filme – komischer Staat – Prekariat - ?.

Ist so was für was gut? Es geht nicht ohne Listen. Ich muss nur aufpassen, dass sie nicht in den Räumen nisten, all die Listen, die ihre Gestalt erst ausbilden. Da liegt der Haken, oder? Dass wir Listen pflegen, ist ja recht und gut und schön. Solange ihre Zellen nur das schon kanonisierte Stück aus dem Vergangenen sehen. Mist sind die Listen, die noch warten, ausgefüllt zu werden mit dem Unbekannten, mit dem Abenteuer, mit der Liebe ... und dem Leben. Mist, weil sie all das – das Geheimnis, das Erleben, Liebe, Freude und Genuss - in Kästchen sperren, die zuvor schon definiert sein müssen, weil ein Listenplatz nur Tupel aus Koordinaten ist, also ein Messwert für den Abstand vom Ursprung. Ordne dem Unmessbaren einen Messwert zu und was du ernstest, das ist nichts, als eine Zahl. Ohne Leben, ohne Liebe, ohne Lust.

Nebelsiek – da kommt er plötzlich völlig unerwartet wieder, dieser Name aus dem Lemma über einen Schalenstein bei Brakelsiek. Der Schalenstein ist Grund, weil mich ein Pfad zu einem Fundstück linksherum verführte. Wie fängt der Mann mit Sehnsucht in den Gliedern seiner schmerzenden Gebeine einen Dienstag an, der einem Schadenstag für Alfa folgt? Romeo traf hinten rechts den Minivan der Österreicherin im Untergrund von Salzburg. Ein halber Meter nur hätte gefehlt und Romeo mit mir am Steuer und Laura daneben hätte sich aus diesem Kellerloch unter Ikea frei geschwommen gehabt, aber nein. Der Van stieß, als ich schon am vorwärts Denken war, aber noch rückwärts mehr Bequemlichkeit für unsern Start heimwärts rollte, aus seiner Lücke und wir einigten uns schlicht auf Unentschieden. Immerhin. Ich hatte Glück. Es war in Österreich. Auf den Schaden an Romeo angesprochen bei der Untersuchung von Vans Delle in der Stoßstange, fiel mir „ich bin da nicht so“ von den Lippen und mein Ohr empfing spontan „ich auch nicht“ aus der anscheinend erleichtert über wenig Stress einlenkenden Vanreiterin. Hinfort nun also nach der Einigung und **Kraks!** – geht in der Auffahrt aus dem Souterrain die Schaltung kaputt. Wunderbar. Ohne Plakette im Europapark sich in die Heimreise zu schlängeln über Salzburgs seltsam dysintuitive Gassenführung, bloß mit einem dritten und dem vierten Gang, es regnet, Sicht schlecht, Ortskenntnis fehlt überwiegend, aber immerhin, ein dritter Gang ist besser, als ein Leerlauf. Jetzt kommt Romeo dann ins Krankenhaus, wenn ich es schaffe, seinen Leib über den Hügel Guntrams drüber zu bekommen. Gestern war kein Bett mehr frei für ihn. Ich fühle mich so immobilisiert. Das ist die Grundlage, auf deren Boden ich die Frage stelle: wie fange ich den Morgen an?

Und mir fällt Stephen Bantu Biko ein. Ja, stimmt. Ich wollte recherchieren, ob der Film cry freedom tatsächlich in diesem Punkt, Helen Zille, vom Buch Woods ab-

weicht. Also suche ich nach einer Quelle, die das Buch zitiert – oder noch besser: einen Blick ins Buch zu werfen. Und ich finde den Skibbereen Eagle. Abgesehen von der Liebe meines Herzens für den Adler meiner Träume haucht mir Skibbereen das seltsame Gefühl kompletter Fremdheit einerseits und irgendwie verdrehter Bruderschaft zum Andern ein. Skibbereeneagle.ie, dot ie, wieso finde ich bei meiner Recherche ausgerechnet auf der Seite mit irischer Netzdomäne eine erste Spur?

Ich muss das Auto jetzt zur Klinik bringen, Mist. Dabei fehlt meinem Text noch all das Zeug zwischen Biko und Schalensteinen. Hilft nichts, muss Pause machen, die Geschichte, muss sich erst im Kopf noch etwas duschen, warten, warten ... muss warten, muss sich warten, die Geschichte.

Da bin ich wieder, Romeo lagert im Gang, da die Operationssäle belegt gewesen sind. Er ließ sich gut im Dritten über Guntrams Rücken quälen und der Rest des Wegs erforderte nur selten, seine Kupplung zu misshandeln. Wie sich doch Pläne, die ich hin und her wälze übers Herbeiführen des einen Augenblicks, den ich so oft und doch nicht zur Genüge kosten darf, verwandeln. Das Hochlager mit Antioxidantien statt Luft in seinem Bauch ist mir im Vatikan erneut begegnet, als Tom Hanks in dessen Bibliothek fast erstickte. Und ich dachte, siehe, du bist mit mir. Denn ich gehe mit dir. Und so hat ein Drehbuch, das mir stückweise bis zum Erbrechen widerlich mit edlen Knoten oberflächlich spielt und sich an kraftvollen Symbolen in der reißerischen Form vergeht, ???????. Illuminati injiziert gegenteilig zum nach vorne projizierten Heldenmythos unsägliche Leere in alle Begriffe. Das beschert mir tiefgreifend Erkenntnis übers Wesen industrieller Propaganda. Wie mein anderer Spaziergang mich die Waldwelt in den Augen der Glück zaubernden Fee, die auch Frohsinn, Freude und die Lebenslust gebärende Geliebte ist, neu zu lieben lernen lässt. Illuminati suggeriert, es ginge um den Kampf der Aufklärung gegen den Wissensbremser Kirche. Oder anders herum. Es ist egal. Es stimmt in keiner Richtung, aber darauf kommt es gar nicht an. Tatsächlich trägt der Film nur Propaganda. Da gefällt mir sogar Dogma deutlich besser. Und ich frage mich jetzt langsam, ob die würdigen Vertreter staatskritischer Schriften nicht inzwischen allesamt aus dem Bereich der Comic-Welten stammen. Kevin Smith hat außer Dogma unter anderem auch Zack and Miri make a porno geschrieben, den Dreh geleitet und den Film geschnitten. Und wenn er keine Filme macht, stellt er Comics her oder hat Spaß mit seiner Schwalbach Jennifer. Wieder drei Filme gebeichtet, die ich eigentlich gar nicht erwähnen wollte.

Kann ich Troja auch gleich drauf legen. Oops – Syriana war auch dabei.

Zum Prinzip der Auswahl gibt es nicht sehr viel zu sagen, weil der Wahlmodus verborgen bleibt. Ich schaue eine Liste an mit einer Spalte *Titel* und einem Symbol für *Spielfilm*. Die Speisekarte lese ich so lange, bis ich Lust bei einem Titel spüre, raus zu finden, was dahinter steckt. Diese Methode schützt das Werk vor meiner grausigen Erwartung und mich selbst davor, den Anspruch an sich grausig zu empfinden, den ich an die Gegenstände stelle, denen ich Abschnitte des Lebens gönne, über das ich selbst bestimme. Das mag ich nicht erläutern, weil die Wunden und der Balsam noch zu frisch sind, die mich in den jüngsten Stunden vor den Bildschirm zwangen, weil ich wollte. Nur einmal alle drei Wochen, sonst wäre es aufgefallen, sagt Strang. Zu schnell ... ich fange besser mit Max an. Mein Deutschlehrer Max in irgendeiner Klasse vor der Kollegstufe. Leider erinnere ich mich nur an Geschichte und Geschichte mochte ich überhaupt nicht. Bei keinem Lehrer. Auch nicht bei Max, den ich zweimal in der Zehnten hatte. Das erste Mal fürs Dritte Reich und das zweite Mal in griechischer Antike. Am Anfang der ersten Geschichtsstunde in der Zehnten sagt Max: das Kultusministerium hat den Lehrplan für Geschichte neu gestaltet und dieses Jahr steht für die zehnten Klassen frei, ob sie den Stoff Nationalsozialismus wie bisher oder Antike, wie es künftig gelehrt wird, behandeln. Max (da meint Max mich, er schaut mir ins Gesicht), sie haben ja Erfahrung, kennen schon den Stoff vom letzten Jahr. Was würden sie denn ihren Klassenkameraden raten, wenn es eine Wahl dazu jetzt gäbe?

Ich habe gesagt, dass mich das Jahr zuvor gelangweilt hat und ich dasselbe nicht gern noch einmal ertragen müssen möchte. Dann fing Max an, uns die antiken Griechen zu erläutern.

Das ist mir eingefallen, als ich drüber nachgedacht habe, wem ich Equus zu verdanken habe. Seit heute werde ich mein Urteil über Richard Burton deutlich milder fassen, als bisher. Ich habe während des Films keinen Augenblick darüber nachgedacht, wie Anthony Hopkins dieses oder jenes wohl auf die Premierebretter brachte. Dysart war erhaben, mich zu solchen Abschweifungen zu verleiten. Es war Max, der den Bus und die Theaterkarten für uns organisiert hat und der uns auch im Bus zur Aufführung des Stücks begleitete. Er hat es auch selbst angeschaut. Er hatte, ehe ich ihn kennenlernte, sich einmal für ein Jahr lang beurlauben lassen, um an der deutschen Schule in Teheran zu unterrichten. Ganz schön lange habe ich nach ihm gesucht im Netz, bis ich ihn fand. 444 Meter ist sein Haus von meinem weg, sagt

google maps. Und 88 Meter neben dem Haus von Herrn Doktor Franzls Papa. Jener hatte 390 Meter West-Süd-West von meinem Elternhaus gebaut. Das war zu ungefähr der Zeit, als ich auf Rettschraubers Esel neben Monika fotografiert worden bin. Maronenfauns letztes Szenen-Bild. Heute fungiert Max als Erster Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde islamischer Kunst und Kultur.

Gerhard Polt sagte in einem Interview auf eine Frage nach einem für sein Schaffen wichtigen Menschen: der Hindringer Rudi, ohne den ginge es nicht bei ihm. Das kann ich mir merken. Und die Sieben ist die erste komplizierte Zahl im Alphabet der Messenden.

Equus ist mit der Post gekommen, eingehüllt in ein Gewand der letzten Amazone. Denn ich konnte es in keiner Lehens-Liste finden und beschloss, es dem Besitzstand an gekauften Scheiben zuzufügen.

Ich bin auch zwei Männern begegnet, die sie The Long Fellow und Big Fellow nennen. Das legt die Ordnung fest: der eine hat ein leicht sichtbares Merkmal: Länge. Der Andere ist groß. Hart. Ich meine, das ist hart für de Valera, dass sie ihn bloß länglich nennen und den Collins heißen sie groß. Der Große war Geliebter von Mary Stewart. Clonakilty, wo er auf die Welt gekommen war, liegt nur einen Katzensprung von Skibbereen entfernt. Eine Wahrheitsspille. Was habe ich nur alles integriert! Ich wünschte, Quentin Tarantino wollte sich des irischen Viertels in seinem Blut annehmen und das Märchen schreiben, das passiert wäre, wenn de Valera nicht seinen Verbündeten und Konkurrenten Michael Collins ... oh, vielleicht hat Quentin das durch die Blume schon getan? Ich sollte aufmerksam sein in der nächsten Zeit. Nur für den Fall, dass mir ein halber Cherokee begegnet, dessen zweite Hälfte irisch ist.

In Stunden lang andauernder Suche nach dem Jahr, in dem ich Equus auf einer Bühne Münchens sah, ... pubertierte ich denn überhaupt schon? Ich bin ein Spätentwickler. Manchmal frage ich mich, ob ich denn inzwischen endlich in die Pubertät gekommen bin. Kommen postmodern Geborene überhaupt noch in die Pubertät? Was zeichnet ein Tier aus, das pubertiert? Sein Essen selber finden und es teilen mit dem Du, das es sich fand. Das Alfatier hat unser Essen aber schon gesammelt und verpackt, wir finden nicht genug davon auf freien Flächen, weil es kaum noch freie Flächen gibt, auf denen Essen wachsen kann, das dem gehört, der es sich einfach nimmt. Für jedes

Beta- oder Weiterhinentier ist Freifläche bloß dieses Nanoteilchen, neben dem in den Katastern dieses Tiers Identifikationscode steht. Kataster war ein Hauptsuchweg gewesen. Meine Behauptung, ein Mönch oder sonstiger Kleriker – nicht Grammaton, wie der im Equilibrium, Filz kämmen ... Normannen ... Wilhelm der Eroberer schuf das doomsdaybook und das ist die Idee, nach der sich Dynastien von Debilien auf dem Pelz von Mutter Erde seit nun tausend Jahren als Alleinherrscher gebärden gleich den Krätzmilben mit Einheiten der Floh-, der Wanzen- und Zeckenarmeen auf dem Wirt ... ja, so war der Gang meines Gedankens: kann ich Quellen finden, die belegen, dass Wilhelm der Eroberer mit doomsday einem Vorbild folgte, welches die Premiere zu Salzburg erlebte? Kann ich? Ich lese alle Lemmata der Bischöfe von Salzburg zwischen 700 und ... jetzt finde ich in meinen Favoriten Salzburg nicht, verdammt ... Schwupps – ist Max Allan Collins wieder auf dem Schirm. Wie bin ich gleich vorhin auf diesen graphic novelist gestoßen? Und weshalb bringe ich das Meiste durcheinander? Switching! So nennen das die Kinesiologen. Das scheint mir dem zu gleichen, das ein Rüttler beim Herstellen einer Hahnemannschen Medizin tut. Am Ende bleibt nichts übrig außer der Idee, die ohne Kraft ins All verdampft, weil die Idee als Entität durch nichts gehalten wird. Kräfte sind für uns kanonisiert. Wer einer Idee Kraft zuspricht, muss uns das Feld beschreiben können, das die Kraft vermittelt. Das können wir nicht. Vielleicht bauen wir Cern und ähnliche Konstrukte nur, um zu beweisen, dass Ideen kraftlos sind. Per definitionem sind Ideen außerhalb des Diskursuniversums der Physik. Muss sich Physik bewegen, um ihr Weltbild anzupassen? Und wenn ja: *wie*? Ist Hans-Peter Dürr irgendwie ein Alan Strang der Wissenschaft gewesen? Ach herrje ... ich habe eine Überdosis Film genossen und jetzt bring ich alles durcheinander, kann mich nicht mehr auf ein Fädchen konzentrieren, wate durch den Filz aus Nervenzellen, die sich streiten, welche unter ihnen Recht hat, freiwillig zu feuern und der Rest sei in der Pflicht, zu folgen. Abschweifung ... ich sehe Dürr die Stufen des Hörsaals der LMU hinunter schreiten und – ehe er Quanten uns erklärt – einige Worte markig über das Verbrechen SDI verlieren. Tod der Forschung ... Ende.

Konzentration aufs jeweils Überlebenswichtige. Das Leben nicht vergessen bei den täglichen Verrichtungen in deiner Asservatenkammer öffentlich bekannter Pflichten. Wer tut schon, was er will? Léon etwa? Cleaner ist ein paradoxer Euphemismus für die Blutbäder des Profis. Mathilda kommt Léon erst nahe, als es schon zu spät ist. Den habe ich vergessen, zu erwähnen: road to perdition ist ein Wahnsinn! Ich kannte ihn in miserabler Qualität mit Ruckeln und nur Englisch, das ich nicht verstehe.

Michael Sullivan junior kommt seinem Vater, dem sanftmütigen und doch so kalt beherrschten Killer erst ganz nah, als es zu spät ist. Road to perdition scheint mir Zwilling von Léon - der Profi zu sein. Beides Schätze. Und beides viel zu schwarz. Weil Liebe funktioniert und Nähe möglich ist. Ein Künstler lügt, um die Wahrheit zu sagen. Aber der Politiker lügt, um sie zu verschleiern. Das stammt von Steve Biko, wenn ich mich richtig erinnere. Wenn der Film dem Buch von Woods folgt und wenn Woods in seinem Buch Biko korrekt zitiert. Schwören würde ich nicht wollen. Mein Gedächtnis leckt. Wer hat gleich nochmal das Buch zu road to perdition geschrieben? Oh, klar: zu Grunde liegt das Comic gleichen Titels von Max Allan Collins. Freilich. Deshalb habe ich den Kerl in meiner Favoritenkiste beigesetzt. Das ging nicht über Michael Collins, nein, das ging direkt. Wegen des Films.

Es macht nicht immer Spaß, in meinem Hirn zu wandern. Vor allem dann nicht, wenn seinen Sensoren an der Nahrung mangelt: Liebreiz, oh geliebte Muse, wie mich nach dir dürstet!

Liste der Erzbischöfe Salzburgs:

Rupert, Vitalis, Flobrigis, Johannes I., Virgil, Arn(o), Adalram, Liupram, Adalwin, Adalbert I., Theotmar, Pilgrim I., Adalbert II., Egilolf, Herold, Friedrich I., Hartwig ... bei Arno gibt es einen Gänsehauteffekt – wegen Decamerone, Dante, Maxim und dem ganzen Rest.

Nichts. Die Stelle, die mir bloss nur in Erinnerung schwebt, dass ein Bischof oder Mönch um 1000 herum, aber wohl noch vorher, vor 1000, eine Liste der Besitztümer des Bistums Salzburg aufschrieb, finde ich nicht mehr. Ich mache dazu besser eine Pause.

Es geht ja ohnehin nicht um die Frage, wer zuerst mit dem Scheiß angefangen hat, Urkunden zur Grundlage eines Rechts und aller Eigentumsverhältnisse zu machen. Die wesentliche Idee ist vielmehr, wie sie es schaffen, uns existenziell an Inhalte von Schriftstücken zu binden. Begonnen bei den Zetteln, die beurkunden, dass irgendein Staat oder ein noch viel gestrüppteres Europa gegen Vorlage des Zettels jeweils bürgen: für 5 Euronen oder 10, 20, 50, 100, 200 oder 500. Kein Film kann so etwas Verrücktes zeigen, wie die Tatsache, dass niemand mehr dem Staat vertraut und

trotzdem jeder all sein Leben nach den Zettelchen ausrichtet, die der Staat als Droge in den Umlauf bringt, die überzeugender wirkt, als Prozium.

Reich-Ranicki hat schon Recht, dass Schreiben um des Ruhms wegen oder des Reichtums Willen ehrenvolle Motivation sei im Gegensatz zur missionarischen. Er hat aber vergessen, zu erwähnen, dass Motive nicht in die Kategorien passen, wenn wir die Kategorien als kanonische Begriffe fassen. Dass also insbesondere niemand messen kann, was in einem Hirn zu einem Text führt. Ehrgeiz, Geldgier, Helfersyndrom oder Machtstreben? Schließt sich da irgendwas aus? Kann ich die Kuchenstücke mit Prozentanteilen färben? Das Streicheln über deine Haut, die deine Form begrenzt, in der die Freude lebt, die ich draußen erlebe, wo ich weiß, dass sie in dir wohnt, wie das Lächeln eines Kinderauges. Ich weiß genau, wie sich Dysart fühlt, als er erklärt, dass er sehr eifersüchtig ist auf Alan Strang. Dass die Kritik dem Film vorwirft, um der Effekte Willen den Naturalismus psychoanalytischer Details zu kauen, halte ich für ungerecht, es ist ein Film. Peter Schaffer hat den Stoff so angelegt, dass Inszenierungen viel Freiraum haben. Meine Erinnerung an München – war das 1977? - oder vorher? Sicher nicht in der Kollegstufe, höchstens Elfte. Zehnte oder Elfte. Neunte? Ich weiß es nicht. Abi 80, also ab 79 in K13, ab 78 in K12, ab 77 Elfte, ab 75 Zehnte, ab 74 Neunte. 74 ist erstmals die deutsche Fassung des Theaterstücks erschienen, das es Englisch auch erst seit 73 gibt. Es kann nur eins der Jahre 1975, 1976 oder 1977 sein, in dem ich Equus sah, das in einem Boxring spielte. Es gab die Ecke Dysarts und die Gegenüberliegende von Strang. Sie boxten mit Worten im Ring vor der gezähmten Masse des Publikums. Allein schon das: schau dir diese Ekstase an, die manchen Zuschauer erfasst bei einem Boxkampf. Da wird gesoffen und gegrölt, gestänkert und gerauft. Da wird geplärrt. Da tobt der Saal. Und im Theater Münchens sitzen alle Zuschauer auf intellektuellen Hintern in der Teilnahmslosigkeit zu Tode gezähmter Tiere. Doch was für ein grandioser Naturalismus: ein vollkommen nackter Schauspieler übt an einer vollkommen nackten Schauspielerin die Visualisierung des misslungenen Akts ... Kulisse ist die Herde. Schauspieler mit Drahtpferdekopfsymbolen auf zwei Beinen hufschlagen auf die Bretter, die die Welt bedeuten, aber nicht die Welt der Leute, die sich Karten für das Residenztheater leisten können. Oder die Kammerspiele – oder war es gar das Cuvillés? Oh ... ich bringe alles durcheinander, Residenz *ist* Cuvillés und ... keine Ahnung. ... Theater leisten können. Ohne das 'können', denn sie müssen. Sie müssen hier sein. Gesehen werden. Mitreden. Sie sind beherrscht. Sie arbeiten das Spiel vollständig in der Psyche ab. Sie sind

aus ihrer Physis längst entschlüpft und Geistesriesen, reinrassige Geist-Geschöpfe, aus der Masse geschöpfte Elite, der Rahm der Gesellschaft, die und ich. Wir. So sind wir. So holen wir uns Nahrung aus dem Aldi. So zelebriere ich mein Stück von einem Schwein, das ein gelernter Metzger cleante. Als Dank dafür, dass ich an Zettel glaube, die verbürgen, dass ich ohne Schuld im Rahmen des Gesetzes alles essen darf auf dieser Welt außer Spezialitäten, wie sie Hannibal Lecter zubereitet oder Hanf.

Beinahe traue ich mich, aber doch nicht ganz und gar, Max Leonhard zu fragen, wann es war. Ob er noch weiß, in welchem Jahr er mir Equus zeigte. Verrückt, ich weiß. Deswegen eben. Ich hatte viele meiner Lehrer lieb. Wenn ich manch einen hasste, kann ich mich nicht mehr erinnern. Ich wüsste auch nicht einen Grund. Ich mochte manche nicht, okay. Aber selbst, wenn ich an die Lehrer denke, die ich nicht mochte, fallen mir nur Szenen ein, wo ich sie in meiner Erinnerung liebenswert sehe. Max mochte ich immer. Kompetenz, Ruhe und Mut, Max.

Das hat mich schon als Kind schwer irritiert. Dass ich in Filmen und in Büchern immer Bösewichter finde, die ich frei von der Seele weg abgrundtief hassen kann. Und ihren Gegenspielern wünsche ich, weil sie so gut sind, hilfreich, edel und stilvoll, das Beste. Den Sieg. Aber lieben? Im Leben geht es umgekehrt bei mir: ich spüre liebende Gefühle gegenüber Menschen, aber hassen kommt nicht vor, nur Wut manchmal, die ich für Hass halte, bis meine Wut verebbt ist. Das ist kein Hass, wenn er nicht dauert. Oder? Wer definiert Gefühle? Wo kann ich lesen, was ich spüre? Wörter. Wörter zerfallen in den Augenblicken ihrer Nutzung. Sie sterben, weil sie leben und sie wandeln sich in dem Bestreben derer, die sie sprechen oder schreiben und am meisten, wenn sie sie nur denken. Weil nur im Denken eines Worts das Wort ist, was es sein soll: Stellvertreter für den Zustand eines neuronalen Phasenraums. Sobald ein Wort zersetzt wird durch Rezipienten, wächst die Welt daraus hervor, aus all den Proteinen, die es im Zerplatzen frei gibt. Kann ich, was ein Wort ist, mit einem Wort erklären? Hilft es, der Wörter mehr zu spenden, um mit der Armee von Wörtern ein Modell zu schaffen, das das Wort an sich kanonisiert? Und in welchem Diskursuniversum findet die Modellierung des Begriffs *Wort* statt? Kann das eine wissenschaftliche Methode sein, um einen Begriff einzumauern? Dass ich die Definitionsmenge der Elemente bilde, die das einzigartige Diskursuniversum zur vollständigen Klärung des Begriffs darstellt?

Das begänne so: Wort ist ein **Begriff** ... schon Mist. Begreifen. Verstehen. Be und ver.

Mittelbarkeit. Ohne Zweifel kommt des Worts Diskursuniversum nicht ohne Vorsilben aus. Also Silbe. { Silbe, Klang, Zusammenhang, ... Stimme } Ist Wort denkbar in einer Welt, die keine Stimme kennt? Ist Klang vollständig modellierbar in einem Diskursuniversum ohne Stimme? Stimme ohne Zunge? Zunge ohne Kuss? Kuss ohne Liebe? Wort ist ein Modell für Liebe. Liebe ist nicht nur ein Wort, sondern umgekehrt ist Wort ein Modell für Liebe. Der Drang, Gedanken mitzuteilen über Schönes, Schreckliches, Gewaltiges: Liebe. Die Lust, lautlos die Zunge an deiner zu wetzen, zu reden ohne Ton und Klang, ist der Drang, über meine Liebe zu erzählen. Meine Liebe in ein angemessenes Gedicht zu formen. Wie schön, wenn auch die Ohren Anteil haben, aber wenn nicht, geht es auch. Wundervoll, wenn meine Sensoren für dein Licht dabei erregt dein Antlitz lecken, doch im Dunkeln funktioniert es auch. Wärme, Druck, alle Empfindungen bei der Berührung ... ich will zu dir. Liebe ist das Vorbild für das Wort. Und zwar das Wort an sich. Wenn das Wort also nur in einem Diskursuniversum existiert, in dem ich mit dir Sex habe, wo war das Wort dann, als ich dich noch nicht gekannt hatte? Im finsternen Mittelalter – gab es dort das Wort schon? Wie gehe ich die Diskussion der Frage an? Gehört das Mittelalter ins Diskursuniversum von Wort? Wilhelm von Ockham rät, bloß nicht mehr Knoten zu erfinden, als benötigt werden. Das hat sich auch durchaus bewährt. Ein Strichcode auf den Schachteln meines Essens genügt völlig, um die Ware zu identifizieren. Egal, welche Ware. Ein einziges System. Ein einziges Element. Strich oder nicht Strich, das ist hier zu entscheiden. Weiß oder schwarz. Wir sind sehr stolz auf den Barcode. Er optimiert die Jagd. Bald brauchen wir kein Personal mehr: Förderband, Wender, Scanner. Früher haben die Damen an den Kassen von Aldi – damals Albrecht – jeden Preis aus dem Gedächtnis eingetippt. Niemand konnte sich vorstellen, dass eine Maschine schneller, fehlerfrei und billig abkassieren kann, unsere Kinder können sich dagegen nicht mehr vorstellen, wie jemand schaffen soll, was Albrechts Sklavinnen vermochten: das komplette Sortiment in Windeseile aus dem Kopf in eine Kasse mit der Taschenrechnerastatur eintippen mit dem Druck der Anakonda aus modernen Jägern. Ockhams Rasiermesser im Sinne Aldis: lass die Leute weg. Und alle Mitbewerber tun es auch. Soweit es eben geht. Und schlecht geht bisher nur das Wenden der Artikel, damit der Scanner seine Ogham-Etiketten lesen kann. Was für ein Fortschritt, Halleluja! Hosanna ... horse Anna. Eine Stute wohl. Wir haben Oghamsteine neben Schlüsselsteinen, die auch keiner lesen kann. Die Worte der Pikten gingen verloren. Wer will nach ihnen suchen?

1977 wurde Biko zu Tode gefoltert, James Kruger ist der Bösewicht und Equus spielte auf deutschen Bühnen. Der Oberbürgermeister Dublins hieß in diesem Jahr Michael Collins. Zwölf Jahre vorher starb am 7. Juni 1965 Richard Billinger, ... wow ... Rudi sagt am Telefon, Romeo schaltet wieder. Ich muss los.

Ich schlage also dieses dicke Buch auf, dessen Umschlag „Uwe Baur, Karin Gradwohl-Schlacher: **Literatur in Österreich 1938-1945**, Handbuch eines literarischen Systems“ heißt. Und „Band 3: OBERÖSTERREICH“

Ganz schön neu, die PDF, weil das zugrunde liegende Original unter dem Hinweis, dass es mit der Unterstützung des Austrian Science Fund (FWF): PUB 110-G23 publiziert worden sei, nämlich das Jahr seiner Publikation ausweist:

© 2014 by Böhlau Verlag ... Wien * Köln * Weimar

Die Wissenschaftler, die das Buch gemacht haben, stellen die Autoren dar, die nach ausschließlich vorher referierten, rein formalen Kriterien das literarische System in Oberösterreich modellierten durch die Werke, die sich in das System integrierten. Und freilich das System selbst zeigen sie mit dem Skelett, den Sehnen, Bändern, Muskeln und Organen. Es schimmert gar ein bisschen Nervenkostüm durch die grandiose Arbeit, einschließlich der Ahnung von Sensoren – also, wie es jeweils ankommt in der Peripherie, was Autoren im System übers Ersinnen hinaus produzieren. Da steht dann dieser wundervolle Satz auf Seite 35: „Signifikant für die Integration in die jeweiligen literarischen bzw. politischen Systeme ihrer Lebenszeit sind die Preise und Ehrungen. [...] Bei den sogenannten 'reichswichtigen Preisen' der NS ging Oberdonau leer aus, Franz Tumler (Literaturpreis der Reichshauptstadt Berlin 1939) und der in Deutschland lebende Richard Billinger (Literaturpreis der Stadt München 1942) erhielten prominente Auszeichnungen, die keine regionale oder thematische Einschränkung hatten. Neidriger dotierte deutsche Preise erhielten ...“

Soso.

Richard Billinger war 1890 in St. Marienkirchen auf die Welt gekommen, sollte Priester werden, wollte Boxer sein. Er konnte aber nicht vom Schreiben lassen. Boxer. 1928 erntet Billingers Bühnenstück *Das Perchtenspiel* höchstes Lob von Carl

Zuckmayer, der 'die reale Gespenstlichkeit' darin sonst nur bei Strindberg kennt. Er nennt es 'großartig'. Aus dem Artikel in der Wikipedia sehe ich es jetzt nun endlich auch herausleuchten: „Das Stück **Rosse** (1931, siehe Rosse), markiert eine deutliche Wandlung in Billingers dramatischem Werk: Der Pferdeknecht Franz bleibt dem Kreis der dämonischen Natur verhaftet und zerbricht an der Explosion seines bedrohten Ichs, hier ist, im Gegensatz zum „Perchtenspiel“ und zur „Rauhnacht“ die Hauptfigur nicht das Spiegelbild des Billinger'schen Wesens, sondern frei erdichtet. „Rosse“ nimmt Peter Shaffers Pferdedrama „Equus“ vorweg, es ist in seiner Konsequenz vielleicht noch erschreckender als das Stück des Engländers. Am 19. April 1931 wurde die Urfassung des Stückes als „Skizze“ an den Münchner Kammerspielen aufgeführt.“

Das ist schon durchaus nicht so ganz ohne Relevanz. In der wissenschaftlichen Arbeit liest sich der Tatbestand dann so: „*In der Folge wandte Billinger sich der Bühne zu, das Marionettenspiel **Das Spiel vom Knecht**, 1924 im Wiener Konzerthaus uraufgeführt und auch als **Die Reise nach Ursprung** bekannt, bildete die Urform etlicher weiterer Dramen. Umgearbeitet zu **Das Perchtenspiel**, feierte B. damit in der Inszenierung von Max Reinhardt bei der Eröffnung der Salzburger Festspiele 1928 einen durchschlagenden Erfolg, was ihm den Ehrenpreis der DSÖG einbrachte. Das Werk sollte abwechselnd mit Hofmannsthals **Jedermann** gespielt werden, wurde jedoch wegen eines Skandals um die Hauptdarstellerin Grete Wiesenthal – sie trat mit entblößter Brust auf – vorzeitig abgesetzt. Dem Erfolg tat dies keinen Abbruch, vor allem in Deutschland gehörte **Billinger gemeinsam mit Carl Zuckmayer**, dessen Henndorfer Kreis er nahestand, bald zu den meistgespielten Dramatikern seiner Zeit; **Rosse und Rauhnacht (beide 1931)** etablierten ihn endgültig in der Theaterszene. In Wien bewegte sich Billinger Ende der 1920er-Jahre in katholisch-literarischen Kreisen, war Mg. der Leo-Gesellschaft, [...]*

*Vermutlich aufgrund der großen Resonanz seiner Werke, aber auch wegen der besseren Produktionsbedingungen verlegte Billinger um 1931/32 seinen Wohnsitz nach München, publizierte nun bei Langen/Müller und im Leipziger Insel-Verlag. **Gemeinsam mit Else Lasker-Schüler**, die für ihr Lebenswerk ausgezeichnet wurde, erhielt er 1932 für **Rauhnacht** den **Kleist-Preis**, den renommiertesten Literaturpreis der Weimarer Republik. [...]*

*Die ablehnende Haltung des Amtes Rosenberg manifestiert sich auch darin, dass kein einziges Werk des Autors Aufnahme in die Jahres-Gutachtenanzeiger von RFDS bzw. Amt Schrifttumspflege fand, stattdessen mehrten sich kritische Stimmen: Die Zeitschrift **Deutsches Volkstum** veröffentlichte unter dem Pseudonym „Austriacus“ (d. i. vermutlich Max Dachauer) einen Österreichische[n] Protest gegen Billinger (BAB/BAP DAF 3 AWI-Ztg/17531, Februar 1936), die Berliner Börsen-Zeitung machte den Verfall einer Begabung aus (ebda 16. 8. 1936), und nach dem „Anschluss“ konstatierte der Journalist **Manfred Jasser (ST)** in demselben Blatt, Billinger habe „die letzten Reste seines ehemaligen Dichtertums abgelegt“ (ebda 29. 5. 1938). Mit der Erzählung **Der Karl**, die aus Anlass von Hitlers Geburtstag in der Zeitung **Der Sonntag** erschien, erregte Billinger 1941 den Unmut der Ob-*

rigkeit. Reichssendeleiter Eugen Hadamovsky fand die Erzählung „besonders auf ihrem ‚Höhepunkt‘ so primitiv, gemein und geschmacklos, dass sie an einen **Rückfall in die Lustmordverherrlichung der Systemzeit**“ erinnere, und erteilte RSK-Präsident Hanns Johst **im Namen von Propagandaminister Joseph Goebbels** den Auftrag, Billinger „persönlich vorzuladen und ihm eine Verwarnung zu erteilen“ (BAB/BDC RKK/RSK 29. 4. 1941). [...]

Dieselbe Stelle beurteilte ihn 1942 „nach wie vor negativ“ und sprach sich gegen „die Zuteilung des Gaupreises Ober-Donau“ aus (BAB/BAK NS 15/32 9. 5. 1942). Die ablehnende Haltung des Amtes Rosenberg manifestiert sich auch darin, dass kein einziges Werk des Autors Aufnahme in die Jahres-Gutachtenanzeiger von RFDS bzw. Amt Schrifttumspflege fand. Nichtsdestotrotz hatten Billingers Texte weiterhin Hochkonjunktur; zumal sein direkter Konkurrent Carl Zuckmayer nach dem „Anschluss“ Österreichs in die USA emigrierte. Obwohl Billinger nie der NSDAP beitrug, zählte er zu jenen AutorInnen, die dazu ausersehen waren, die Werbetrommel für die Volksabstimmung am 10. April 1938 zu rühren. Die Präsenz in allen wichtigen „Anschluss“-Anthologien untermauert seine zentrale Bedeutung als Repräsentant österreichischer Literatur im NS-Staat; [...]

Dass dem Autor im offiziellen literarischen Leben des „Dritten Reiches“ eine gewichtige Rolle zukam, belegen mehrere Literaturpreise – 1941 Gaukulturpreis von Oberdonau, 1942 Preis der Stadt München, 1943 Raimundpreis der Stadt Wien – sowie sein hohes Einkommen, das 1942 mit 86.386 RM fast das Dreifache des Jahreseinkommens eines Gauleiters erreichte (30.000 RM). [... Gauleiter, aus wunder Rosse Augenhöhlen quillt er ... sorry, musste sein ...]

Da keines seiner Werke auf dem Index stand, konnte Billinger nach Kriegsende die schriftstellerische Tätigkeit nahtlos fortsetzen. Bedingt durch die Verstrickung in den Nationalsozialismus, aber auch aufgrund des überholten pathetisch-monumentalen Sprachstils seiner Werke gelang es ihm nicht mehr, an einstige Erfolge anzuschließen, doch blieb er weiterhin gut im Geschäft. Im Zuge der heftigen medialen Debatte zwischen Frank Thiess und Thomas Mann kam es 1946 zu Versuchen, Billinger im Umfeld der Inneren Emigration festzumachen, obgleich Carl Zuckmayer den Autor 1944 noch als geschäftstüchtigen Opportunisten geschildert hatte. [...]

Die guten Kontakte zur Filmbranche erwiesen sich nun als nützlich, so lieferte Billinger dem einstigen NS-Regisseur Veit Harlan die Idee zum Film *Hanna Amon* (1951) und verfasste für *Die Bauernpassion* (1955, nach seinem Drama) und *Auf Wiedersehen am blauen Meer* (1962) mit dem Skistar Toni Sailer in der Hauptrolle (Titelvariante *Manuela und der Förster*) die Drehbücher. Dass der mittlerweile alkoholranke Billinger auf regionaler Ebene und im öffentlichen Bewusstsein gut verankert blieb, verdeutlichen sowohl die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes (1961) und des Grillparzer-Preises (1962) als auch die Zuerkennung einer Ehrenpension (2.000 öS) des Landes Oberösterreich von 1954 bis zu seinem Tod. Der Germanist Wilhelm Bortenschlager edierte *Gesammelte Werke* (1979–1984) in acht Bänden; **das Stück *Equus* (1973) des britischen Dramatikers Peter Shaffer** rekurriert auf Billingers *Rosse* von 1931, desgleichen der Fernsehfilm *Rosse* (1989) von Regisseur Jo Baier. Elf Jahre nach B.s Tod revidierte Carl Zuckmayer seine **negative Einschätzung des einstigen Kollegen, indem er ihn in *Aufruf zum Leben* (1976) als zu Unrecht vergessenen Schriftsteller charakterisierte.**

Karin Gradwohl-Schlacher“

Jetzt bin ich zwar platt, aber das hat sich schon extrem gelohnt. Da lerne ich doch eine Menge über das literarische System. Eine Reise nach Ursprung finde ich ziemlich gut, als Titel. Es reizt mich, den Maronenfaun mit einem heimlichen Titel **Nach Ursprung und hinfort von dort** zu versehen. Lasker-Schüler teilte sich den Kleist-Preis mit ihm und der Zucky liebte, was der Billinger schrieb. Bis sich die Lager teilten und die Ideologie der Politik über das Kunstvolle in umgekehrter Richtung triumphierte, wie zuvor. Schaffer hat Billingers Rosse in Sanso eingeweicht und neu heraus gebracht. Toll. Kein Mensch kennt heute noch den alten Billinger, nur das System weiß ihn. Weiß es ihn auch zu schätzen? *Wen die Götter lieben* ist auch von Richard Billinger. Für heute reicht es mir, ich bin jetzt richtig ausgelutscht. Nirgendwo sind die Rosse mehr zuhause, als in München, wo ich Equus gesehen habe, das entstanden ist – Moment – was ergibt gleich nochmal 73 minus 31? Ja, klar. Kann jemand glauben, dass ein Schriftsteller sich solche Sachen ausdenkt? Und selbst, wenn es so wäre: würden wir es wissen wollen?

Würden wir das wirklich wissen wollen?

Veröffentlicht mit Unterstützung des

Austrian Science Fund (FWF): PUB 110-G23

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;

detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-205-79508-7

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung,

des Nachdruckes, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der Wiedergabe im Internet und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2014 by Böhlau Verlag Ges. m. b. H. und Co.KG, Wien . Köln . Weimar

<http://www.boehlau-verlag.com>

Umschlaggestaltung: Michael Haderer

Satz: Susanne Lomer

Druck: Finidr, Cesky Tesin

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Printed in the EU

wer war wohl so nett, uns diesen 'content' zu schenken? Danke jedenfalls! Noch viel mehr des Danks an Uwe und Karin. Vor allem Karin!

Der Film, der 7 von 8 Eichhörnchen gewann

Nicht nominiert wurden und damit schon im Vorfeld ausgeschieden sind: Illuminati, cry freedom, Syriana, Thor, Thor – the dark kingdom, the cell, Drachenzähmen leicht gemacht, ...

Nominiert: Hannibal, Der rote Drache, Equus – Blinde Pferde, Léon – der Profi, road to perdition, V wie Vendetta, ingourious basterds.

Laudatio:

Ein Märchen hat gewonnen. Die Geschichte stützt sich auf Geschichte und weicht in den so genannten Tatsachen dramatisch davon ab. Nennt Namen, die verbürgt sind und verknüpft sie mit erfundenen Märchengestalten. Die Gestalten und die Prominenten handeln die erdachten Phantasien ab, die allesamt plausibel wirken, während stets *es war einmal* ... verschmitzt vom Bildschirm blinzelt. Gedreht in Bildern, deren Schönheit funkelt, während sie die Klippe zwischen Grausamkeit und Gloria aus dem Granit der schon erstarrt geglaubten Vorstellungskraft meißeln. Ein Fest der Sinne in den Ohren, in den Augen und in angespannten Muskeln, Ekel in den tiefsten Eingeweiden über das *Was* überlagert Sucht nach mehr des *Wie*, weil es so überragend rein, schlau, klug, sensibel ist und wirkt, wie alle tun, die mitspielen, obwohl nur jeder tut, was wir angeblich so verachten: Mord ersinnen. Vorweg: ist Kunst, was uns hier vorliegt?

Eine Thematik, die Tabu als Vornamen trägt für die Darstellung als Witz, wird hier statt in die angemessen trübe Traurigkeit gehüllt auf dem Tablett des Märchens präsentiert. Da traut sich Einer, auf dem Grat zwischen Verdammnis und 'gerade noch lassen wir dir das durchgehen' zu wandeln und versetzt uns in die Landschaft unserer nicht heilen wollenden Wunden misslungener Vergangenheit. Alle Mittel der Verdüsterung durch Grau, Beton und Springerstiefel aus dem Repertoire bekannter Antifa-Klischees schauen hier maximal im niedrigen Promille-Bereich aus bunten Bildern

der durchweg idyllisch strahlenden Szenarien. An einem Waldrand leuchtet auf die Sommerwiese eine liebevolle Sonne, wärmt, erhellt und segnet diese, unsere schöne alte Welt. Freilich spielt er mit dem Augenblick, in dem uns klar wird, dass der kleine Trupp heran naht. Uniformen. Militärzweiräder, eine Limousine. Er zeigt uns winzig kleine Ausschnitte der Grausamkeiten, die ein hochbegabter Detektiv in aller Pracht vollendet höflich vorgebracht hat nach dem Plan des Regisseurs, um neben ein paar Schicksals-Streifschüssen genau zu zeigen, was so schwierig zu erklären ist: Höflichkeit ist die sicherste Form der Verachtung. Niemals sah ich eine ähnlich gut sich selbst erklärende Skulptur für ein Abstraktum, wie die Höflichkeit hier, mit gleichzeitig ins traumhaft schöne Bilderkabinett und passende Musik gebettet, Herzstillstand verursachender Härte gegen jede Empathie. Jede? Nein, einfühlsam ist er, der lächelnde Mann mit den vorzüglichen Charme. Dem Christoph Waltz gelingt es nicht nur, darzustellen, was sein Regisseur von Höflichkeit hält, nein, er würde einem unbefleckten Filmbetrachter diese Entität konkret sein lassen. Als Ganzheit und komplett mit allem Drum und Dran und Wut und Zorn und unterwürfiger Bewunderung für das Genie dahinter, märchenhaft beherrscht die Mauern Jerichos mit Streicheln zu verdampfen, drückte der Film einem Unbefleckten riesigen Respekt vor Landa und Verachtung für dessen verdorbenes Gebaren in den Kreislauf, setzten wir voraus, dass Keuschheit existiert. Sie tut es nicht.

Kruger – Gänsehaut, du spürst in jedem Wimpernschlag, es geht der Diva um das Abenteuer, das erst in die Gänge kommen kann, wenn sie auf einem Hochseil Saltos schlägt, ohne den Hut von ihrem Haar zu lösen. Wetten, dass sie die Taverne doch mit dem Kalkül auswählte, dort den Kick zu finden, den die Langeweile im Beruf nicht mehr hervorbringt? Bridget neben Landa sitzt nicht lange, eh sie unter ihn fällt und es war vom ersten Pixel klar, das ich von dem Gesicht der Schönen sah: sie lebt vom Ruf, sie bringt die Klasse nicht, die Landa aus Passion gepaart mit analytischem Verstand schlafwandlerisch beherrscht. Dass hinter der mondän scheinenden Allgewandtheit Bridgets zunehmend rasch, oft, drängend die törichte Hybris flimmert, eskaliert bis zu dem Klick, mit dem ein Magazin in die Pistole rastet: Ihr Fuß ist Landas Munition für ihren Schuh, der ihn zum Prinzen von Amerika erheben soll. Landa nimmt sich Bridgets Lebens größte Rolle handwerklich. Da reicht ihm nicht Routine oder Delegation, nein, er schlüpft in Bridgets Leib und Seele und er hasst sie dafür, weil er weiß, um wie viel besser als sie er doch selbst ist im Spiel der Manipulation, der Kommunikation und Exekution. Fantastisch, was die Kruger alles sichtbar werden

lässt in diesem Würstchen Bridget, deren Armut ist, dass sie die Welt als nichts denn ihren Spiegel sieht.

Vom Kino will ich gar nicht reden. Oder von Maximilian, der Stellvertreter einer Zukunft wird, die sich ums Gegenstück des Judensterns von ihren Vätern unterscheidet. Maximilians Perspektive auf die Zukunft ist abstrakt und wenig greifbar. Unterstützung der konkreten Art findet dieses Futur in Aldo Raine: Jim Bridger sei sein Vorfahr und indianisch sei der Rest, ich habe nachgeschaut, wer dieser Bridger war. Der Scout und Trapper aus dem Wilden Westen, dessen Merkmal offenbar ein sehr beachtliches Talent im Storytelling war. Aldos weiße Hälfte – ein begnadeter Erzähler. Und er selbst ist unhöflich, derb, arrogant und außerordentlich brutal. Ihm reicht für die Bewertung einer Situation meist die nullte Näherung: gut oder böse? Das Kultierte fehlt ihm. Das Detektivische ersetzt ihm ein einfaches Weltbild: alle Nazis töten bis auf wenige, die aber mit dem Abelsmal gezeichnet werden, dass wir sie erkennen, ohne irgendwas verstanden haben zu müssen. Aldo ist extrem einfach zu verstehen: er hat die Fertigkeit, zu überleben, in den Schlachten seines Schmugglerdaseins gegen die Bestimmungen von Zoll und Prohibition meisterhaft gelernt. Bedenke ich, dass das Verbot von Herstellung und Handel von berauschenden Getränken bis zum Jahr der Machtergreifung Hitlers in der amerikanischen Verfassung verankert war und dann auch bloß von Bundessache wieder an die Bundesstaatenebene zurückgegeben wurde, welche die Prohibition zum Teil bis heute weiterhin betreibt, halt eben regional, sieht mir Aldo aus, wie einer, dem der Staat ein Feind ist, insbesondere sein eigener Staat USA. Kein Pathos, keine Ideologie, die ihm den Blick eintrüben. Sondern das Einmaleins des Primitiven leiten Aldo: Instinkt, zu überleben; Risiken erkennen und ausschalten; Nazis töten. Der *Apache* nutzt als Praktiker die altbewährten Mittel seiner Feinde, aber in einer dramatisch optimierten Variante der Ausführung: remanente Kennzeichnung.

Quentin Tarantino führt die Szenen, wo es richtig eng wird, gern auf Zweisamkeit zurück. Ein Gespräch unter vier Augen. Aber alles, was die philosophische Relevanz betrifft, hat er bereits ins erste Kapitel gepackt. Er schreibt ein Buch und präsentiert in der Exposition die vollständige Aussage des Werks. Er löst die Grenze zwischen gut und böse auf, macht uns den Kopf frei, zu genießen, was für Menschen wir zu sehen kriegen im Hauptteil und vor allem: wie er ihre Charaktere sichtbar und lebendig werden lässt. Das erste Kapitel des Kunstwerks *inglourious basterds* entspricht einer

Ouvertüre. Das erste Kapitel der geisteswissenschaftlichen Studie *inglourious basterds* ist ein abstract. Szenisch wechselt Tarantino die Besetzung des Systems für diejenigen Menschen, die das Kainsmal tragen. Eine befreundete Familie wird höflich auf den Vorstand reduziert. Landa spricht Perrier LaPadite so aus, dass ich ganz spontan perdition dazu assoziiere. Hätte LaPadite um eine Tochter weniger, erinnerte er mich zugleich an Lot. Es gibt die Mutter der drei Töchter nicht. Ich ertappe mich, den Fels zu suchen in den schönen Landschaftsaufnahmen, der einst Lots Weib gewesen sein mag. Das ist der Unterschied: Lot hat irreversibel die Absolution erhalten, LaPadite stattdessen ein Kind mehr, als der.

Unter vier Augen erklärt Landa die Philosophie für LaPadite. Dann kommen die Auswechsellspieler aus der Mannschaft Landas an die Plätze der zuvor verbannten Freunde Kains. Und schon hat Tarantino ein Vexierbild geschaffen, denn Kains Freunde fristen ihre Existenz als Milchbauern. Abel war der Viehhirte gewesen, nicht Kain.

Der Hof, den Landa 'besucht', ähnelt einer Alm. Nirgendwo sind auf den Kameraeinstellungen Zäune zu finden. Das – ungewöhnlich für den Ort und die Zeit – schwarzweiße Fleckvieh weidet fern am dem Haus abgelegenen Ufer der Bauernstraße, auf der Landa angekommen war. Landa vermittelt dem Milchbauern ein Gesetz zur Wahrnehmung, indem er ihm den Unterschied zwischen zwei verwandten Tieren als bloße Einbildung darlegt. Die Einbildung beruht auf Erinnerungen, die mittels Sprache, nicht konkreter Erfahrung, aus einer nicht mehr gültigen Vergangenheit ins Hier und Jetzt transportiert worden sind. Die beiden Spezies sind eng verwandt, wie Kain und Abel. Abel lieben wir und Kain hassen wir. Diese einst vielleicht, aber das sogar ist nicht relevant, berechtigten Gefühle gegen Kain und für Abel jetzt auf die Spezies zu übertragen, sei reiner Unsinn. Sich gegen die Wirkung dieses Blödsinns aufzulehnen, sei aber die noch größere Idiotie.

Damit rechtfertigt Landa schon in der Ouvertüre den Ausgang des Werks und erhebt den Apachen zum Gesamtsieger: es ist Geschmackssache, was ein Mensch an sich mag und was nicht. Da Landa keinen Geschmack hat, sondern bloß gewaltig ausgeprägte Fähigkeiten an Scharfsinn und Empathie (ja, kaum zu fassen, aber Landa brilliert nur in seinem Job, weil er sich geistig und emotional in seine Opfer zu versetzen schafft, einschließlich der Erkenntnis, wie er sein Talent maximal einträglich dem austauschbaren Appetit der Firma(!) Staat andient), unterliegt er letzten Endes dem an

sich perversen Jagdtrieb eines peinlichen und primitiven Aldo Raine alias Apache.

Aber das ist noch nicht alles. Wenn wir mehr erfahren wollen, müssen wir noch einmal in die anderen Kapitel hinter der grandiosen Ouvertüre schauen: wieder sind wir auf den Tausch der Perspektive hin geworfen. Goebbels produziert zwar Nazipropaganda, aber stimmt es etwa nicht, dass diese USA nur werden konnten, was sie sind, weil ihnen jede Drecksarbeit von schwarzen Sklaven abgenommen wurde? Das provoziert die Frage: wären dann nicht alle Weißen nach Aldos Gesetz zu töten oder als Rassisten zu markieren? Wenn also in Amerika der 'Neger' auch nichts anderes war, als der Jude für die Nazis: warum räumt dann Aldo nicht zuhause auf? Warum kommt er her? Was sagt uns dazu der Ablauf des Märchens? Das Kino wurde mit der Brut des Naziungeziefers ganz allein von Fräulein Mimieux und ihrem Geliebten, dem Vorfürer ihrer Filme, abgefackelt. Das sind die beiden Liebenden im Film. Dann kamen erst die Kugeln der Guerilleros ins bereits geschlossene Spiel. Und danach der Sprengstoff nach Apaches Plan. Hans Landa hat nur ein sehr schmales Trittbrett am Wagon der längst schon vom Team aus der Jüdin und dem Schwarzen überholten Haufen der Bastarde. Europa reinigt sich in Tarantinos Märchen selbst von seiner Naziseuche. Und plötzlich stehen die Vereinigten Staaten als Trittbrettfahrer da. Sie spielen sich als Retter der Demokratie und Freiheit auf, obwohl sie nur in fremden Jagdrevieren Skalps gesammelt haben. Der Ruhm gebührt den beiden Liebenden. Aus diesem Winkel aufgenommen wird Hans Landa Aphorismus für die Staaten, allgemein, jedoch besonders für die USA. Vexierspiel. Landa ist der Automat, der als Staat Herrschaft übernommen hat und Aldo Raine ist bloß ein Wilder, der sein Steckenpferd pflegt, Skalps zu sammeln. Und der mit seiner Improvisation zur von den Briten miserabel in den Sand gesetzten Operation Kino das Schlupfloch für Landa erst aufreißt. Das ist der Tropfen Bitterkeit in Tarantinos Reflexion: dem Staat gelingt das Überleben durch den Primitiven und die Diva. Wären diese beiden nicht gewesen, hätte die Kraft der Liebenden auch Landa hingerichtet.

Freilich ist es ganz so einfach auch wieder nicht. Aber deutlich genug schon, dass ich es nicht ganz übersehen kann. Es bleibt die Frage, wo die Freude herkommt, die ich fühle, als Aldo Raine den Landa mit dem Abelsmal versieht. Und siehe: ich sehe in Nazis diese Ratten, gegen die ich Animositäten pflege. Da kann mir ein Hans Landa noch so eindringlich erklärt haben, wie wenig relevant das Denken in Kategorien sei, die eine abgeschlossene Vergangenheit betreffen. Das bringe ich nicht aus meiner

Empfindung raus, dieses Gefühl, die Welt sei schöner ohne Ratten. Und Dagobert? Oder stell dir vor, die Farbratte Dagobert wäre Filmschauspieler geworden. Lass Dagobert die Rolle des berühmten Gonzo spielen, der auf Minenfeldern in Afghanistan die Stellen findet, wo ich besser nicht hintreten sollte. Gonzo, die Minenratte, führt vielleicht auch einen Trupp der Rettungsmannschaft, die mich aus den Schneemassen einer Lawine vom Piz Palu ausgräbt, zu mir. Ich darf mir vorstellen, wie wertvoll so ein exzellenter Detektiv wie Landa ist, wenn ihm die Firmenleitung eine 'gute' Aufgabe erteilt. Den kann man doch brauchen! Ich träume mal ein bisschen in die nahe Zukunft nach dem Kino: Landa kriegt sein Grundstück und die Staatspension. Wen könnte er verkörpern in der Nachkriegsära?

Joseph McCarthy, der das Rattenkostüm von den Nazis an die Kommunisten durchreicht. Das irische Blut in Quentin Tarantinos Adern greift Partei für Josephs Gegner gleichen Namens, Eugene McCarthy. Was nicht zu Landa passt, das ist der plumpe Stil des Kommunisten-Jägers. Oder? Also klar: da sind der Parallelisierung Grenzen gesetzt. Probieren wir es mit dem sicher 'wertvollsten' Detektiv der Staaten: Edgar Hoover. Er hat mit Raffinesse und Intelligenz aus einer harmlosen Behörde die Organisation schaffen können, vor der endlich selbst der Kennedy-Clan zitterte. Hoover nahm die Rollenverteilung McCarthys auf: Der Kommunist ist die Ratte. Als er stark genug gewesen ist, nahm er die Schwarzen, allgemein die Bürgerrechtler noch dazu ins Rattenensemble. Hätte es da nicht sehr geholfen, wenn wir gleich gesehen hätten, was dem Edgar unser wilder Freund Aldo Raine auf die Stirn geschnitzt gehabt hätte? Quentin Tarantino lässt am Ende einfach weg: und wenn sie nicht gestorben sind ... aber Hoover passt zu Landa auch nicht; Hoover ist ein Eigengewächs und kein Import. Auch andere Mängel legen nah: ich kann aus *inglourious basterds* keine explizite Rolle für Hans Landa in den USA nach dem Krieg extrapolieren. Landa ist viel zu raffiniert als einer unter vielen Stellvertretern des Staats konstruiert, so wundervoll lebendig, menschlich, individuell ihn Tarantino auch in Szene setzt, er bleibt ein unpersönliches Symbol. Ein Typ, der nichts mit Deutschland oder Österreich oder den Nazis zu tun hat, außer seinem Job. Eine menschliche Vollzugsmaschine mit Witz, Charme und traumwandlerisch perfekten Umgangsformen. Ein Denker im Dienst eines Unterdrückungsapparats, ein sehr erfolgreicher Erfinder von Methoden maximaler Effizienz effektiver Ausführungen von Staatssicherungsaufträgen. Landa ist – genau betrachtet (wie in der Ouvertüre schon verraten wird) – ideologisch vollkommen neutral. Er kämpft auch nur frontal. Jemandem in den Rücken schießen, das befrie-

digt ihn nicht. So frage ich mich in den Szenen, in denen er anscheinend zu Emotionen fähig ist, hat Landa ein Gefühl? Zuerst sein Lachenfall im Kino. Beim zweiten Anschauen wird mir klar: ja, er freut sich. Er kann sich überschwänglich freuen, dieser Landa. Welche Freude reißt ihm seine Contenance im Kino bis unter die Knie hinunter? Höre in das Lachen hinein, das der großartige Christoph Waltz dem Film an dieser Stelle spendet: „Ihr Witzfiguren wollt in meiner Liga spielen? Ja, hallo, kommt ihr euch schon gut vor, bloß, weil ihr geschafft habt, hier zu sein? Das war doch leicht! Was muss denn eine Bridget von Hammersmark schon leisten, vier Premierenkarten zu ergattern? Wenig! Und weil es euch so leicht fällt, spielt ihr Italiener. Und ihr könnt ja gar kein Italienisch! Das ist Pfusch, verglichen mit dem Werk aus meinem Kopf! Ich bin so weit voraus! Ich bin so gut! Vier tödliche Verschwörer ... Daten sammeln. Ich werde Daten sammeln, bis ich weiß, *wie* ihr es machen wollt. Ich fasse mich.“

Aber die Szene mit Landa und Bridget im Vieraugengespräch habe ich sogar beim zweiten Anschauen immer noch als Gefühlsausbruch verstanden, was mich irritiert. Klar, Landa ist Bridget beleidigt, dass sie stümperhaft überhaupt so weit kommt. Das ist schon beinahe Blasphemie, mit solch schlechter Performance in den Ring zu treten gegen ihn. LaPadite war verglichen dazu viel ... wie soll ich sagen ... sympathischer? Nein, das trifft es nicht ... ah! LaPadite war angemessen. Angemessen unterwürfig. Der erkannte seine Unterlegenheit schon an, als er sich wusch. Und zeigte dabei Stil. LaPadite wusch sich prophylaktisch seine Schuld, die unausweichlich kurz bevorstand, aus seinem Gesicht, das wenig später Tränen netzen. Dagegen die Diva! Trotzdem passt es nicht. Landa ist nicht wütend, auch wenn es auf mich so wirkt. Beim dritten Anschauen erkenne ich es endlich: Routine. Landa spricht mit Bridget völlig emotionslos bis zum Ende, was mir als Ausbruch erschien, ist seine minimal invasive Intervention ins Geschehen. Vor der Tür wartet der Apache. Landa sucht noch nach dem *Wie*; wie will der Wilde seine Eintrittskarte nutzen? Bridget zu fragen birgt die Gefahr, dass sie schreit, dass sie erkennt, nicht gut genug zu sein für diesen Job und in der Not um Hilfe schreit oder er schießen muss, aber dann würde Landa die Kontrolle erst einmal entgleiten. Das Zwiegespräch erfordert eine Handlung, die still und stumm den Spielraum schafft, diesen Apachen vor der Tür zu schnappen. Das ist Kalkül und gute Arbeit. Handarbeit, deshalb stöhnt und ächzt er etwas, aber gar nicht aufgeregt, sondern auf Effizienz und Effektivität gerichtet führt Hans Landa, wenn es darauf ankommt, auch einmal den niederen Dienst aus. Dienst ist Dienst. Ob er in

diesem Augenblick womöglich erst beschließt, die Firma zu wechseln, da man ihm in der bisherigen derlei niederes Handwerk zumutet, kann ich nicht entscheiden. Dafür sehe ich in den Mitteln, die Tarantino einsetzt, bisher keine zwingenden Belege.

Gibt es noch irgendwelche Szenen, die Hinweise liefern aufs Gefühlsleben von Landa? „Bingo“. Das ist es! Alles Gefühl des Mannes Hans Landa sitzt im Spieltrieb. In der Freude am Gewinnen, in der Lust, Rätsel zu knacken, im Vergnügen, einfach nur der Beste zu sein, Wurst in was, Hauptsache er kann sein Talent, hervorragender Detektiv zu sein, einbringen und damit den Highscore knacken. Bingo!

Witze sind so viele in dem Märchen drin versteckt, wie in der Bibel. Tatsächlich leuchtet ein, dass sich ein Schwarzer von Natur aus prima als Vorführer eignet. Jetzt such dir aus, ob Landa provoziert oder bloß ernsthaft laut darüber nachdenkt, während das Milchbauernmädchen Sahne, erstklassige, weiße Sahne, die Landa bestellt hat, in den Mund schieben wird – achte auf die Kamera, grandios, da zelebriert der Regisseur Lust, die sich in den Mund ergießt, den sinnlichen Mund der jungen Eigentümerin des Kinos mit dem von Natur aus zum Vorführer prädestinierten Sahne-schnittchen.

Was offen bleibt bisher in meinem Kopf: was bleibt von Aldo Raine übrig, wenn ich ihn vollständig zerlege? Er hat etwas von einem Trampel, obwohl sein Ahn der Storyteller war und seine zweite Seite indianisch ist. Sieht sich Tarantino selbst in ihm? In Tarantino leben mütterliche Gene, sie ist eine Kreuzung Irish Cherokee. Derb. Ist es das? Oder er lenkt nur von seiner zweiten Seele ab: Archie Hicox. Sein Darsteller ist in Killarny aufgewachsen: Irish Kraut.

Dass jemand schafft, in einem Märchen von nicht einmal drei Stunden extremer Kurzweil überzeugend solche Massen an kaum vorstellbaren Gegenpositionen zum stupiden Konsens über Nazis, Juden, Neger, Briten, Weiber und Berserker einzunehmen, dass er es mit würdevoller Lust, mit Action, Witz und Farb- und Klangästhetik macht und dass er mehr an (ehrlichem) Realismus, Menschlichkeit und Freude zelebriert, als ich all das in dem famosen Buch *die Bibel* finde, wow! Wedekind. Genau ... Frank Wedekind wollte ich unbedingt noch drin haben. Wo war mir der gleich wieder auf die Zehen getreten unterwegs? Wedekind ... irgendwas mit Theater ... Kino ...

irgendwo im Umfeld von Tarantino; Wedekind ... ich glaube, das war wegen Pabst. Schau: *Georg Wilhelm Pabst ... in Frankreich schätzen wir die Regisseure ... Zoller: Auch die deutschen?* (Lehrer-Arbeitsmittel: <http://transparent-verlag.de/d/lulu.pdf>)

1929 drehte Georg Wilhelm Pabst den Stummfilm *Die Büchse der Pandora*, der sich an das Stück *die Büchse der Pandora* von Frank Wedekind anlehnte. Der Pabst war überhaupt nach seinen Werken absolut ein Linker, so ein richtig intellektueller Linker war der. Praktisch wie der Billinger, irgendwie. Eigentlich, genau genommen, füllworttechnisch sind die Guten damals in der Regel halt Expressionisten gewesen, aber bei Billinger und Pabst sei das wohl nicht so einfach, lese ich, denke ich, staune noch. Die Büchse der Pandora von Frank Wedekind – verfilmt von Pabst, gespielt von der Lulu, die dem cineastischen System in Hollywood gar nicht mehr passte und die deshalb ausgeschieden wurde. Ob es das auf youtube gibt? Mal sehen ... schön:

A KINO INTERNATIONAL RELEASE steht weiß auf schwarz als Vorspann auf der Leinwand, dann klappt das zweite Bild darüber, eine Rötermünze mit dem Doppelkopf und rechts davon steht **A JANUS FILM RELEASE**, sapperlot, bin schon gespannt, drei: **LOUISE BROOKS in PANDORA'S BOX © JANUS FILMS INC. MCMLXXXIII** ... so so, aha, das Copyright und die Jahresangabe sind freilich fix über den alten Film kopiert worden, wohl 1983, wenn ich richtig lese und so sieht es auch aus: das ungleichmäßig ausgeleuchtete Hauptbild wackelt, weil ein Nitrofilm von 1929 halt in Projektoren aus den Schöpfungsjahren kurz davor nicht die Stabilität fand, wie wir heute meinen, es nicht anders aushalten zu können. Da wackelt das originale Bild. Aber © ist auf die Bildschirmpixelpositionen festgenagelt, wie eine Eins. Da wurden offenkundig alte Rechte neu noch einmal nach gefasst. Directed by G. W. Pabst. Frank Wedekinds *Die Büchse der Pandora* war das Vorbild, das Pabst locker wandelte für seinen Film, aber die Aussage ist dringend gleich geblieben.

Und das serviert uns Tarantino völlig unaufdringlich aus dem Hintergrund als Angebot. Wie politisch Wedekinds Position ist, erkennst du, wenn du liest, dass nach der Uraufführung die Polizei weitere Aufführungen untersagte: 1904. Wedekind wurde für seine Lulu von der Münchner Staatsanwaltschaft angeklagt, unzüchtige Schriften zu verbreiten. Pabst erntete dreißig Jahre später für den Film dazu ein Verbot durch Goebbels. Dieser erste Film in der Geschichte der bewegten Bilder, in dem eine lesbische Frau dargestellt wird, kam vom Pabst. Ein Platin-Eichhörnchen, fürwahr!